

FLÜCHTLINGSBEGLEITUNG

BASISKURS



EINE ARBEITSHILFE
FÜR DIE GEMEINDEARBEIT
IN 3 EINHEITEN



GELEITWORT

»Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen«, sagt Jesus – und ich freue mich sehr darüber, dass dieses Wort in unserer gegenwärtigen Situation in Kirche und Diakonie nicht folgenlos verhallt!

Hunderttausende Flüchtlinge sind in den letzten Wochen und Monaten nach Deutschland gekommen – viele unter unsäglichen Umständen der Flucht. Und in vielen Gemeinden und Einrichtungen sind Christinnen und Christen bereit, sich diesen Menschen zuzuwenden und ihren diakonischen Auftrag wahrzunehmen. Dies tut die Diakonie Hessen in vielfältiger Form, besonders etwa durch Flüchtlingsberatung und diakonische Dienste.

Der vorliegende »Basiskurs Flüchtlingsbegleitung in den Gemeinden« wendet sich an die Gemeinden. Er will dazu beitragen, dass das Anliegen Jesus, Fremde aufzunehmen, auch in der Gemeindegearbeit auf qualifizierter Grundlage aufgegriffen werden kann. Der »Basiskurs Flüchtlingsbegleitung« schließt damit eine Lücke zwischen spontaner Ersthilfe und ausdifferenzierten Konzepten der Flüchtlingsberatung. Er ist aus meiner Sicht eine unverzichtbare Grundlage, damit ehrenamtliche Flüchtlingsbegleitung sinnvoll und hilfreich ist. Zugleich wird so ein Rahmen gegeben für ein konstruktives Zusammenwirken von Ehrenamt und professionellen Diensten in diesem wichtigen Feld.

Ich denke, dass wir den Auftrag Jesu in einer solchen arbeitsteiligen Anlage in unserer Situation am besten verwirklichen. Diakonie und Bildungsarbeit hängen dabei eng zusammen. Dies bildet sich auch an der Zusammensetzung der Projektgruppe ab. Hier haben in der Vernetzung durch die Arbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung der kurhessischen Landeskirche ganz unterschiedliche Akteure zusammengearbeitet – und auch ein Ehrenamtlicher! Ich hoffe nun sehr, dass der »Basiskurs Flüchtlingsbegleitung in den Gemeinden« in möglichst vielen Gemeinden und auch Einrichtungen zur Anwendung kommt.

Herzlichen Dank an Sie alle, die daran engagiert mitarbeiten!

Herzliche Grüße!

Ihr



*Pfarrer Dr. Wolfgang Gern
Vorstandsvorsitzender der Diakonie Hessen*

VORWORT UND EINFÜHRUNG

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Gemeinden und Einrichtungen, liebe Pfarrkolleginnen und Pfarrkollegen, liebe Leserinnen und Leser,

ich freue mich sehr, dass Sie unseren »Basiskurs Flüchtlingsbegleitung in den Gemeinden« aufgeschlagen haben und nutzen wollen. Denn damit kommt unsere Vorbereitungsarbeit ja erst an ihr Ziel! Auf der einen Seite kommen Menschen als Flüchtlinge in unser Land, auf der anderen Seite gibt es Gemeinden und Einrichtungen, die diese Herausforderung erkennen und annehmen. Und es gibt Menschen, die sich anrühren lassen, um Not zu lindern, Flüchtlinge zu begleiten und sich ehrenamtlich einbringen wollen. Genau an dieser Schnittstelle setzt der Basiskurs an: **Er ist ein erwachsenpädagogischer Leitfaden, eine Grundlegung dafür, dass das Ehrenamt in diesem Spannungsfeld sinnvoll angelegt wird.** Sie als gemeindliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie als Pfarrkolleginnen und -kollegen finden so einen Basiskurs vor, wenn Sie in Ihrer Gemeinde oder Einrichtung Flüchtlinge begleiten, also die Herausforderungen der Migration, annehmen wollen. Der Basiskurs ist also nicht zur Lektüre für Ehrenamtliche gedacht, sondern bietet Ihnen vom Grafikkonzept bis zu didaktischen Materialien alles, was Sie für einen Kurs in Ihrer Gemeinde bzw. Einrichtung brauchen! Wenn Sie das Inhaltsverzeichnis mal anschauen, erkennen Sie schnell, dass der Basiskurs sich in drei Einheiten gliedert: zwei Abende und ein Tagesseminar in der Mitte (vgl. S. 2 – 4), die wir Ihnen anbieten. Diese Einheiten sind jeweils an Leitfragen aufgebaut:

1. **Einheit:** Was kann ich tun? und: Was können wir als Gruppe tun?
2. **Einheit:** Was will ich tun? und: Was wollen wir als Gruppe tun?
3. **Einheit:** Wie kann ich es tun? und: Wie können wir es als Gruppe tun?

Die drei Einheiten legen wir Ihnen in genauer Ausarbeitung vor. Natürlich können und sollten Sie diese Einheiten als Vorschläge betrachten, vorher durchgehen und ggf. nach Ihrer spezifischen Anforderungslage variieren. Auch **Schwerpunktsetzungen oder Kürzungen sind u. U. sinnvoll.** Da sind Sie als Praktiker/innen und Erwachsenenbildner/innen gefragt, da Sie die Situation vor Ort natürlich am besten selbst einschätzen können. Im Anschluss an die Übersicht über die Einheiten haben wir in den Anlagen (Anlage 1 – 14) sowie einem Anhang **alle Materialien** und **pädagogischen Elemente** zusammengestellt, ebenso wie **Kopiervorlagen**, so dass Sie alles für den Kurs zusammenhaben! Erstmals liegt so im Bereich Flüchtlingsbegleitung ein Basiskurs vor, der Ihnen in den Gemeinden und Einrichtungen viel an didaktischer Vorarbeit abnimmt und zugleich konzeptionelle Freiräume lässt, damit Sie auf die Schwerpunktsetzungen vor Ort reagieren können.

Und nun möchte ich von Herzen DANKE sagen! Dieser Basiskurs ist nämlich das »Baby« einer Arbeitsgruppe in der »Arbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung in der EKKW« (AGEB), die sich auf der Mitgliederversammlung formiert hat: Wolfgang Dawin (Zentrum Ökumene), Regina Ibanek (Referat Erwachsenenbildung), Björn Keding (Diakonische Gemeinschaft Hephata), Clas Röhl (Brücken Café Schlüchtern), Anna-Sophie Schelwis (Beauftragte für Flucht und Migration der Diakonie Hessen), Annette Weiß (Referat Erwachsenenbildung) und ich haben gemeinsam diesen Basiskurs entwickelt! Gerne können Sie uns auch Rückmeldungen geben. Danke sagen wir aber auch dem Vorstand der AGEB, der Druck und Layoutkosten vollständig übernommen hat. Clas Röhl als ehrenamtlichem Mitarbeiter besonderen Dank dafür, dass er seine Praxissicht und profunde Erfahrung unserem Projekt zur Verfügung gestellt hat.

Herzliche Grüße!

Ihr



*Pfarrer PD Dr. Freimut Schirrmacher,
Vorstandsvorsitzender der AGEB*

IMPULS ZUM CURRICULUM FLÜCHTLINGSBEGLEITUNG

In ihrem gemeinsamen Wort der Kirchen zur »Interkulturellen Woche«, die wir mit dem Motto »Vielfalt. Das Beste gegen Einfalt« in diesen Tagen begehen, äußern die Vorsitzenden der katholischen und der orthodoxen Bischofkonferenz sowie der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland:

»Echte Integration und Partizipation erfordern Beiträge aller in Deutschland lebender Menschen, der hier geborenen wie der zugewanderten. Zusammenleben in Vielfalt muss immer wieder eingeübt werden.«

War dieses Wort noch stark unter dem Eindruck der Boot-Flüchtlinge verfasst, so hat sich inzwischen die Lage noch zugespitzt, die Herausforderungen sind gerade auch für uns in Deutschland noch konkreter und bedrängender geworden. Dennoch, neben dem Anpacken der nächstliegenden Probleme der Erstunterbringung und -versorgung, bleiben die Aufgaben einer länger- und langfristigen »echten« Integration. Für beides braucht es engagierte Menschen, die den Neuankömmlingen offen begegnen und dabei auch diejenigen, die schon länger oder lange bei uns sind, nicht aus dem Blick verlieren. Und es gibt sie, die vielen freiwilligen Unterstützer_innen und Helfer_innen vor Ort. Sie sind lebendige Zeugnisse für eine Willkommenskultur, die sich nicht durch Ausbrüche von Gewalt beirren lassen.

Viele der Willkommensinitiativen und Bündnisse werden von Mitgliedern unserer Gemeinden getragen. Neue Kooperationen von Kirche und Diakonie, Kirchengemeinden und Kommunen, Asylberatungsstellen und Bildungseinrichtungen entstehen, denn es geht darum, dass die Hilfen auch bei denen ankommen, die sie brauchen, und vor allem, dass die Menschen selbst äußern können, was sie brauchen. Deswegen ist Partizipation so wichtig, deswegen ist Begegnung so wichtig. Hier kann Bildung ihren Beitrag leisten: Verständnis braucht Wissen. Konkretes, alltagstaugliches, orientierendes und emphatisches Wissen über die Situation der Menschen, für die wir Mitverantwortung übernehmen wollen. Dazu gehört auch, die vielen Möglichkeiten, aber auch die Grenzen dieser Mitverantwortung zu bedenken. Durch den Basiskurs wollen wir helfen, Fragen zu klären, Sicherheit und Orientierung zu gewinnen. Wir meinen, dass Verständnis ein Schlüssel zu ertragreichem Engagement ist. Ein tragfähiger Grund und Boden, auf dem wir uns begegnen können.

*Martina S. Gnadl,
Leiterin des Referates Erwachsenenbildung*

INHALT

Einführung – konzeptionelle Überlegungen 6

Basiskurs Flüchtlingsbegleitung in den Gemeinden 7

1. Einheit/Thema: Was kann ich tun? und: Was können wir als Gruppe tun? 8

2. Einheit/Thema: Was will ich tun? und: Was wollen wir als Gruppe tun? 9

3. Einheit/Thema: Wie kann ich es tun? und: Wie können wir es als Gruppe tun? 11

Anlage 1: Steckbrief – Vorstellung der TN 13

Anlage 2: Zahlen und Fakten zu Asyl 14

Anlage 3: Anleitung »Wie im richtigen Leben« (Privilegiencheck) 17

Anlage 4: Anleitung und Flüchtlingsporträts 19

4.1 Alina aus Eritrea 20

4.2 Zarah und Ilyas aus Somalia 20

4.3 Eva aus Somalia 21

4.4 Tesfit aus dem Sudan 21

4.5 Mersha aus Äthiopien 22

4.6 Abdulaziz aus Syrien 22

4.7 Meron aus Äthiopien 23

4.8 Alganesh aus Äthiopien 23

4.9 Freweine aus Eritrea 24

4.10 Asad aus Afghanistan 24

4.11 Goran aus Serbien 25

4.12 Arjona aus Mazedonien 26

Anlage 5: Anregungen für Lieder, Gebete, Gedichte, Texte 27

Anlage 6: Tageseinstieg und Tagesabschluss 33

Anlage 7: Merkblatt für ehrenamtliche Flüchtlingsbegleiter/innen – Arbeitsanleitung 34

7.1 Merkblatt für ehrenamtliche Flüchtlingsbegleiter/innen 35

Anlage 8: Geben und Nehmen – Wechselspiel im Engagement 37

8.1 Grafik »Geben und Nehmen – Wechselspiel im Engagement« 38

8.2 Fallbespiele 39

8.3 Zum Abschluss und Bedenken 41

Anlage 9: Rollenverständnis als Ehrenamtliche/r klären 42

Anlage 10: Basisinformationen zur rechtlichen Situation 43

Anlage 11: Struktur der Flüchtlingsarbeit vor Ort (Mind Map) 44

Anlage 12: Erarbeitung eines möglichen Unterstützungskonzepts 45

Anlage 13: Das Begrüßungsspiel 47

Anlage 14: Möglichkeiten der Flüchtlingsbegleitung 48

Anhang: Material und Kopiervorlagen 50

Anhang 1: »Wie im richtigen Leben« (Privilegiencheck) 50

Anhang 2: Merkblatt für ehrenamtliche Flüchtlingsbegleiter/innen 52

2.1 Versicherungsschutz für ehrenamtlich Mitarbeitenden in der EKKW 52

2.2 Nachweis für Kostenerstattung 54

2.3 Nachweis über ehrenamtliche Tätigkeit 55

Anhang 3: Das Begrüßungsspiel 56

Anhang 4: Möglichkeiten der Flüchtlingsbegleitung 58

Anhang 5: Liste möglicher ReferentInnen für die Einheiten »Zahlen und Fakten zu Asyl«
und »Basisinformation zur rechtlichen Situation« 63

EINFÜHRUNG – KONZEPTIONELLE ÜBERLEGUNGEN

Die Bereitschaft von Menschen in unseren Kirchengemeinden, Vereinen und örtlichen Initiativen, geflüchtete Menschen in ihrer Nachbarschaft zu begleiten und ihnen das Ankommen in Deutschland zu erleichtern, ist in den letzten Jahren stark gewachsen. Dieses ehrenamtliche/freiwillige¹ Engagement ist ein großer Schatz in unseren Gemeinden. Gleichzeitig stellt es die Kirchengemeinden aber auch vor große Herausforderungen, da diese Ehrenamtlichen gut begleitet, geschult und koordiniert werden wollen. Sonst kann es schnell zu Überforderung, Frusterfahrungen, aber auch zu Grenzüberschreitungen in Bezug auf Menschen auf der Flucht führen.

Der hier vorgelegte »Basiskurs Flüchtlingsbegleitung« richtet sich an Ehrenamtliche in Kirchengemeinden, die mit der Begleitung von Menschen auf der Flucht gerade begonnen haben oder beginnen möchten.

ANSATZ UND ZIEL DES BASISKURSES SIND:

- Vermittlung von grundlegenden Informationen zu Flucht und Asyl und Rahmenbedingungen des ehrenamtlichen/freiwilligen Engagements
- Klärung von Motivationen und Möglichkeiten des Engagements vor Ort
- Flüchtlinge selbst zu Wort kommen lassen und sie nach ihren Wünschen fragen, statt vorschnell zu wissen, was sie brauchen!
- Verständnis dafür wecken, dass Flüchtlinge nicht in erster Linie Objekte unserer Hilfe, sondern Fachleute des Themas Flucht und Flüchtlinge sind. Ideen entwickeln, wo man Flüchtlinge selbst in die Ehrenamtsarbeit einbinden kann.
- Grenzen des ehrenamtlichen Handelns realisieren

Der Basiskurs möchte die TeilnehmerInnen für die Flüchtlingsarbeit motivieren und ihnen mögliche Hemmungen in der praktischen Begleitung nehmen, aber gleichzeitig auch die Grenzen des ehrenamtlichen Engagements (im Gegensatz zur hauptamtlichen Arbeit von SozialarbeiterInnen, JuristInnen und FlüchtlingsberaterInnen) deutlich machen.

Der Basiskurs eignet sich nicht für Gruppen, die bereits lange in der Flüchtlingsbegleitung arbeiten und eigene Strukturen entwickelt haben. Für diese Gruppen und zur Vertiefung der Kenntnisse der AbsolventInnen dieses Basiskurses sind in Zukunft vom Bereich Flucht, Interkulturelle Arbeit und Migration Fachtage zu den Themen »Recht« und »Reflexion ehrenamtlichen Engagements« (u. a.), evtl. in Kooperation mit den Evangelischen Foren und der Fachstelle Engagementförderung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck geplant.



Die Arbeitsblätter der Anlagen und Anhänge sind auch als offene Datei zu erhalten, bitte melden Sie sich bei regina.ibanek@ekkw.de oder anna-sophie.schelwis@diakonie-hessen.de.

¹ Die beiden Bezeichnungen werden im Folgenden synonym verwendet.

BASISKURS FLÜCHTLINGSBEGLEITUNG IN DEN GEMEINDEN

ZIEL:

Entwicklung einer Begleitgruppe für Flüchtlinge in der Gemeinde, sich über Situation der Flüchtlinge informieren, Strukturen und Absicherung der ehrenamtlichen Tätigkeit in diesem Bereich veröffentlichen, eigene Motivation benennen, Talente und Fähigkeiten austauschen, Zuständigkeiten klären, Verabredungen treffen

FORMAT:

3 Einheiten in 3 Wochen. (Der Kurs wird gefördert von der Arbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck – AGEB)

ERGÄNZUNGEN:

Der »Basiskurs Flüchtlingsbegleitung« wird ergänzt durch überregionale Schwerpunktveranstaltungen und Fortbildung zu verschiedenen Themen. In Planung ist, dass diese in Kooperation mit den vier Ev. Foren Hanau, Eschwege, Schwalm-Eder und Kassel durchgeführt werden. Die Flüchtlingsberater/innen der regionalen Diakonischen Werke und der Diakonie Hessen werden in die Vorbereitung eingebunden. (Liste der Ansprechpartner/innen: siehe Anhang 5).



1. EINHEIT/THEMA: WAS KANN ICH TUN? UND: WAS KÖNNEN WIR ALS GRUPPE TUN?

Willkommen gestalten, interkulturelle Sensibilisierung, Kommunikation

- **Zeitraumen:** 2,5 Std., z. B. 18:30 bis 21:00 Uhr
- **Ort:** z. B. Gemeindehaus
- **Verantwortliche Leitung:** KV-Mitglied, Pfarrer/in oder Fachleute aus der Gemeinde
- etwa 20 Teilnehmende

z. B. Donnerstag, den

WANN	WAS	METHODE/MATERIAL
18:00 h	Ankommen Team, Vorbereitung des Raums und der Materialien	Raumgestaltung: Stühle stehen im Kreis, Tische an der Wand, Medien vorbereiten; Getränke, Gläser und Tassen stehen vorbereitet auf einem Tisch an der Seite des Raums. Ein Flipchart/Plakat »offene Fragen«, die dort notiert werden.
18:20 h	TN kommen nach und nach an	Orientierung, Teilnehmer/innenliste (E-Mail-Adressen u. ä.)
18:30 h	gemeinsamer Anfang	Begrüßung, Hinweis darauf, dass obwohl sich viele kennen, man/frau fremd ist in dieser Gruppe, kurze inhaltliche Vorstellung der 3 geplanten Fortbildungseinheiten.
18:40 h	Kennenlernen, Vorstellung, Motivation der TN	Die TN erhalten Vorlagen für einen kurzen Steckbrief (Anlage 1). Die TN haben 5 Minuten Zeit, den »Steckbrief« auszufüllen. Im Anschluss daran stellen sie sich kurz vor und pinnen ihren Steckbrief an die Pinnwand. Material: vorbereitete Steckbriefe, Stifte, Tesa-Krepp
19:00 h	Einführung in die Thematik Flucht und Asyl	Power Point Präsentation zu »Zahlen und Fakten, Flucht und Asyl«, circa 8 Minuten (Anlage 2), Zeit für Rückfragen. Material: vorbereitete PPP + Beamer
19:15 h bis 19:45 h (mind.)	interkulturelle Sensibilisierung	Spiel: »Wie im richtigen Leben« (Privilegiencheck), (Anleitung Anlage 3, Kopiervorlage Anhang 1) entweder in der kurzen 15-Minuten-Variante als Einstieg oder mit mehr Zeit für das Sich-Einfühlen, etwa 30 Minuten, wodurch sich die folgenden Zeitangaben entsprechend verschieben.
19:30 h	Einblicke in die Situation von Flüchtlingen gewinnen	Flüchtlingsporträts in Kleingruppen erarbeiten, der/die Leiter/in führt in die Arbeitseinheit ein (Anlage 4) und verteilt den Arbeitsauftrag 1 an die Kleingruppen. 19:35 h: Kleingruppenarbeit 19:50 h: Zuordnen der Ergebnisse zu den 3 Überschriften, Wahrnehmung der 3 Plakate/Flipchartbögen, Zuordnung der TN zu jeweils einem Plakat = 3 Kleingruppen 20:10 h: Kleingruppen erarbeiten Arbeitsauftrag 2 20:20 h: Vorstellung der eigenen Sätze und Ergebnisse Material: Flüchtlingsprofile, Arbeitsaufträge, Flipchartpapier, Pinnwände, Karten, Eddings, Pinns, TesaKrepp
20:30 h	Fragen ernstnehmen	Unter der Überschrift » offene Fragen « Fragen am Flipchart sammeln und Zuständigkeiten (wer recherchiert was?) klären.
20:45 h	Ergebnissicherung	Blitzlicht: Was war für mich heute besonders eindrücklich? Was hat sich verändert?
20:55 h	Abschluss	Gebet, Gedicht, kurzer Text (Anlage 5)

2. EINHEIT/THEMA: WAS WILL ICH TUN? UND: WAS WOLLEN WIR ALS GRUPPE TUN?

Ehrenamt, Möglichkeiten und Grenzen ehrenamtlichen Engagements, Selbstreflexion, Raum für Ängste und Visionen

- **Zeitraumen:** 4 Std., z. B.: 14:00 bis 18:00 Uhr
- **Ort:** z. B. Gemeindehaus
- **Verantwortliche Leitung:** KV-Mitglied, Pfarrer/in oder Fachleute aus der Gemeinde
- etwa 20 Teilnehmende

z. B. Samstag, den

WANN	WAS	METHODE/MATERIAL
13:00 h	Ankommen Team, Vorbereitung des Raums und der Materialien	 <p>Raumgestaltung: Stühle stehen im Kreis, Tische an der Wand. In der Mitte liegt das Plakat mit der Giraffe (Kampagne VEM 2008). Das Plakat können Sie bestellen bei anna-sophie.schelwis@diakonie-hessen.de.</p> <p>Getränke, Gläser und Tassen stehen vorbereitet auf einem Tisch an der Seite des Raums.</p>
ab 13:45 h	TN kommen nach und nach an	Flipchart »offene Fragen« vorbereiten, Fragen dort notieren.
14:00 h	Begrüßung – Einstieg	Z. B. »Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.« Matthäus 25,35. Material: Plakat s. o. (Anlage 6)
14:05 h	gemeinsamer Anfang	Blitzlicht: Nacheinander sagt jede/r kurz etwas zu folgenden Fragen: Was ist mir nach dem letzten Treffen noch nachgegangen? Wo stehe ich heute?
14:30 h	Rahmenbedingungen des ehrenamtlichen Engagements	Merkblatt für ehrenamtliche Flüchtlingsbegleiter/innen wird gemeinsam gelesen und bearbeitet (Anlage 7). Material: Das »Merkblatt für ehrenamtliche Flüchtlingsbegleiter/innen« für alle kopieren.
15:00 h	TN erkennen, dass Flüchtlingsbegleitung ein dynamisches Geschehen ist	Geben und Nehmen – Wechselspiel im Engagement (Anlage 8, Anhang 3, 4 und 5) Material: großes Plakat, in dessen Mitte die Kopie mit der Hand (Anhang 3) aufgeklebt ist, Eddings, Karten mit Fallbeispielen (Anhang 4) für die Gruppenarbeit.
15:30 h	TN reflektieren ihre eigene Rolle in der Flüchtlingsbegleitung	Rollenverständnis als Ehrenamtliche/r klären In Murmelgruppen und im Plenum werden mögliche Fallstricke gesammelt und besprochen und dabei die eigene Rolle in den Blick genommen. (Anlage 9) Material: Karten, Eddings, vorbereitete DIN A4 Blätter

WANN	WAS	METHODE/MATERIAL
15:45 h	Kaffeepause	An dem vorher vorbereiteten Tisch mit Kaffee, Tee, Wasser, Kuchen kann sich jede/r bedienen.
16:00 h	Basisinformationen zur rechtlichen Situation	Input: Film BAMF und Begleitbroschüre »Das deutsche Asylverfahren« und/oder Basisinformationen »Das Asylverfahren in Deutschland« von www.asyl.net (Anlage 10)
16:30 h	Struktur der Flüchtlingsarbeit vor Ort: Welche Akteure wirken in unserer Region mit?	Mind-Map: Im Plenum wird eine Karte, auf der die Angebote und Ansprechpartner/innen verzeichnet sind, erarbeitet. Sie soll verdeutlichen, an welcher Stelle des Systems das Begleitangebot der Kirchengemeinde steht. U. a. werden so die Zuständigkeiten in der Region und die Grenzen des ehrenamtlichen Engagements geklärt (Anlage 11). Offene Frage: TN motivieren zu recherchieren, verbindliche Zuständigkeiten verabreden und klären, wer die Ergebnisse beim nächsten Treffen einbringt. Material: Pinnwand, großes Papier, Eddings, Pins, Tesakrepp
16:45 h	Die TN erarbeiten ein mögliches Unterstützungskonzept gemeinsam	Anhand der schon bekannten Flüchtlingsportraits (Anlage 4) erarbeiten die TN ein mögliches Unterstützungskonzept in Kleingruppen (Anlage 12). Die Kleingruppenergebnisse werden im Plenum ausgetauscht und ergänzt.
17:15 h	Verabredungen für die Situation vor Ort	Die letzte Einheit, in der die Situation der Flüchtlinge vor Ort im Mittelpunkt steht, wird gemeinsam vorbereitet. Fragen werden gesammelt, wie z. B. Wie groß ist die politische Gemeinde? Wie viele Flüchtlinge sind schon da? Wo sind sie untergebracht? Wie ist die Stimmung in dem Ort? Sind noch Zuzüge zu erwarten? Welche anderen Gruppen engagieren sich für die Flüchtlinge? Sind Kooperationen mit anderen Beteiligten möglich? TN werden gebeten Infos einzuholen, zu recherchieren bzw. den/die Zuständige einzuladen (TN gewinnen Fachleute aus dem Ort als Referentinnen). Verabredungen werden getroffen. Anschließend werden »offene Fragen« am Flipchart gesammelt, besprochen und Zuständigkeiten (wer recherchiert) geklärt. Material: Flipchart »offene Fragen«
17:45 h	Ergebnissicherung	Blitzlicht: Was war für mich heute besonders »merk-würdig«?
17:55 h	Abschlusstext, -gebet, -gedicht	»Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.« Matthäus 25,35 (Anlage 6)

3. EINHEIT/THEMA: WIE KANN ICH ES TUN? UND: WIE KÖNNEN WIR ES ALS GRUPPE TUN?

Arbeitsformen, Checkliste

- **Zeitraumen:** 2,5 Std., z. B.: 18:30 bis 21:00 Uhr
- **Ort:** z. B. Gemeindehaus
- **Verantwortliche Leitung:** KV-Mitglied, Pfarrer/in oder Fachleute aus der Gemeinde
- etwa 20 Teilnehmende

z. B. Donnerstag, den

WANN	WAS	METHODE/MATERIAL
18:00 h	Ankommen Team, Vorbereitung des Raums und der Materialien	Raumgestaltung: Stühle stehen im Kreis, Tische an der Wand, Medien vorbereiten. Getränke, Gläser und Tassen stehen vorbereitet auf einem Tisch an der Seite des Raums, Flipchart »offene Frage«, die dort notiert werden.
18:20 h	TN kommen nach und nach an	
18:30 h	Begrüßung	Stuhlkreis
18:35 h	gemeinsamer Anfang und interkulturelle Sensibilisierung	Das Begrüßungsspiel (Anlage 13)
18:45 h	Situation der Flüchtlinge in der politischen Gemeinde	Zahlen und Fakten aus der eigenen Gemeinde/dem Ort – Ergebnisse der Recherche werden im Plenum präsentiert. Sich daraus ergebende Ansätze für die Weiterarbeit entwickelt. Kooperationen mit anderen Beteiligten initiieren.
19:15 h	Möglichkeiten der Flüchtlingsbegleitung entwickeln und konkretisieren, Verantwortung übernehmen	Die TN überprüfen, wo sie sich engagieren wollen und legen sich fest – sie übernehmen Verantwortung (Anlage 14). Gestaltete Tische, auf jeden Tisch eine Arbeitsform (Anhang 4). 19:15 h: Leiter/in führt ein 19:20 h: Arbeitsauftrag an die TN 19:30 h: In den jeweiligen Ecken tauschen sich die TN aus, überlegen gemeinsam und stellen ihre Ergebnisse im Anschluss im Plenum vor 20:00 h: Ergebnissicherung im Plenum Material: vorbereitete Karten (Anhang 4), Aufgabenbeschreibungen Pinnwand, Karten, Eddings, Pins, Tesakrepp

WANN	WAS	METHODE/MATERIAL
20:15 h	Vereinbarungen zum Schluss	<p>Abschließend werden im Plenum Zuständigkeiten geklärt und verabredet, z. B.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Besuche zu zweit in der Flüchtlingsunterkunft verabreden. • Termin für z. B. ein monatliches Gruppentreffen der Flüchtlingsbegleiter/innen verabreden, an dem Austausch (positives und negatives), Termine, Unterstützungen koordiniert werden können. • eine/n Gruppenkoordinator/in wählen. • eine/n Außenvertreter/in wählen, die/der Kontakt mit dem KV, der politischen Gemeinde, dem Landkreis usw. hält. • eine/n Öffentlichkeitsbeauftragte/n wählen der die Kontakte zur Presse usw. hält. • usw. <p>Treffen Sie als Kursleitung eine Auswahl, es muss nicht alles abgedeckt sein!</p>
20:40 h	Ergebnissicherung	<p>Jede/r holt sich seinen »Steckbrief« vom ersten Abend von der Pinnwand und überprüft: Was war meine Motivation am Anfang? Was hat sich geändert?</p> <p>Die im Stuhlkreis sitzenden TN bitten, nacheinander eine kurze Rückmeldung zu geben.</p> <p>Material: Steckbriefe vom ersten Treffen mitbringen</p>
20:55 h	Abschluss	Gebet, Gedicht, kurzer Text

STECKBRIEF – VORSTELLUNG DER TN

ZIEL:

Die TN stellen sich gegenseitig vor. Sie haben Zeit und Gelegenheit, sich ihrer eigenen Motivation bewusster zu werden. Sie werden angestoßen, über eigene Fremdheitserfahrungen und deren Bedeutung nachzudenken. Sie werden motiviert »festzuhalten«, was sie einbringen können und wollen. Jede/r kommt zu Wort, hat etwas in der Gruppe gesagt, wird von allen wahrgenommen.

ARBEITSEINHEIT (20 MINUTEN):

Der/die Leiter/in erklärt die Idee, sich mit einem eigenen »Steckbrief« vorzustellen. Er/sie verteilt die DIN A5 großen Vorlagen und bittet die TN die »Steckbriefe« auszufüllen – sie haben dafür 5 Minuten Zeit. Der/die Leiter/in achtet auf die Zeit. Im Anschluss daran stellen sich die TN anhand ihres Steckbriefes vor und pinnen ihn an eine Stellwand oder kleben ihn mit TESA-Krepp z. B. an der Tür fest.

Die Steckbriefe bleiben während der Einheit hängen. Der/die Leiter/in sammelt die Steckbriefe nach der Einheit ein und verwahrt sie. Sie werden am Abschluss des Basiskurses an die TN zurückgegeben, diese haben Gelegenheit zu überprüfen, was sie am Anfang geschrieben haben und was sich verändert hat.

KOPIERVORLAGE FÜR DEN STECKBRIEF:



STECKBRIEF

Name:

Wohnort:

Beruf/Tätigkeit:

Was mache ich gern (Hobby)?

An welche eigenen Fremdheitserfahrungen erinnere ich mich?

.....

Warum will ich mich in der Flüchtlingsbegleitung engagieren?

.....

Was kann ich gut?

Was will ich einbringen?

.....

ZAHLEN UND FAKTEN ZU ASYL

ZIEL:

Die TN sollen in die Thematik eingeführt werden und die aktuellsten Zahlen und Fakten vermittelt bekommen. Dies führt u. a. zu einer Versachlichung der Debatte zur Aufnahme von Flüchtlingen in Deutschland, die häufig von »Gefühlen« geleitet ist.

ARBEITSEINHEIT (15 MINUTEN):

Vortrag mit ppp (Stand: 15.09.2015!, aktualisierte Version bei der Beauftragten für Flucht und Migration erhältlich: anna-sophie.schelwis@diakonie-hessen.de)

Es wird empfohlen, diese Einheit von einer Fachreferentin/einem Fachreferenten durchführen zu lassen.

Inhalt:

- Flüchtlingszahlen weltweit
- Karte der (Entwicklungs-) Länder, die die meisten Flüchtlinge aufnehmen
- Zahlen Asyleranträge Deutschland
- Verteilungsquoten für Asylsuchende in Deutschland
- Zahlen Aufnahme Flüchtlinge in Europa im Verhältnis zu Bevölkerungszahl
- Herkunftsländer Flüchtlinge in Deutschland und Hessen

POWER POINT PRÄSENTATION

»ZAHLEN UND FAKTEN, FLUCHT UND ASYL«



Folie 1

Diakonie 
Hessen

Flüchtlinge weltweit

- Ca. 60 Millionen insgesamt
- 19,5 Mio. Flüchtlinge, die ihre Heimat verlassen mussten
- 38,2 Mio. Binnenvertriebene
- 86% leben in Entwicklungsländern
- Asylanträge EU: ca. 600.000 (2014)!
- Asylanträge D (Prognose 2015): ca. 1.000.000!

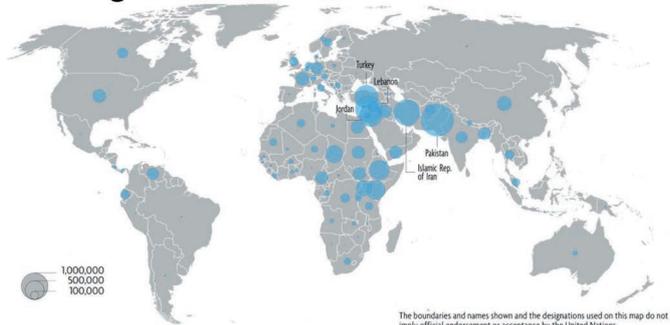
Quelle: Uno-Flüchtlingshilfe 2014

Diakonie Hessen – Diakonisches Werk in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck e.V. - Anna-Sophie Schelwis 21.09.2015 Seite 2

Folie 2

Diakonie 
Hessen

Die größten Aufnahmeländer 2014



The boundaries and names shown and the designations used on this map do not imply official endorsement or acceptance by the United Nations.

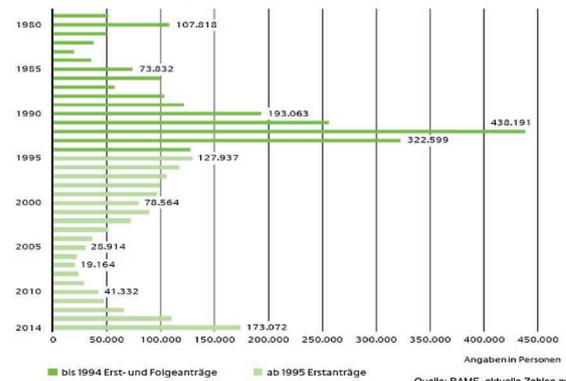
Quelle: UNHCR, Mid-Year-Trends 2014

Diakonie Hessen – Diakonisches Werk in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck e.V. - Anna-Sophie Schelwis 21.09.2015 Seite 3

Folie 3

Diakonie 
Hessen

Asylantragszahlen

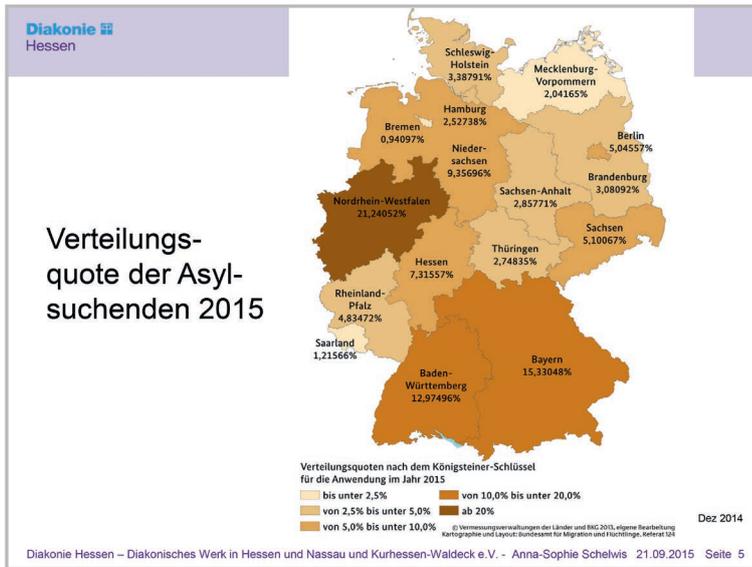


Jahr	bis 1994 Erst- und Folgeanträge	ab 1995 Erstanträge
1980	107.818	
1985	73.832	
1990	193.063	
1995	322.599	
2000	127.937	
2005	78.564	
2010	28.914	19.164
2014	41.332	173.072

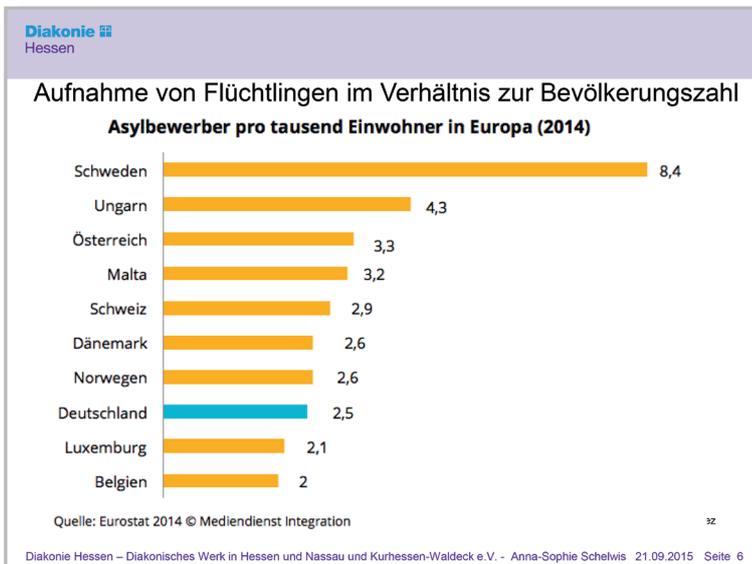
Quelle: BAMF, aktuelle Zahlen zu Asyl, Dez 2014

Diakonie Hessen – Diakonisches Werk in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck e.V. - Anna-Sophie Schelwis 21.09.2015 Seite 4

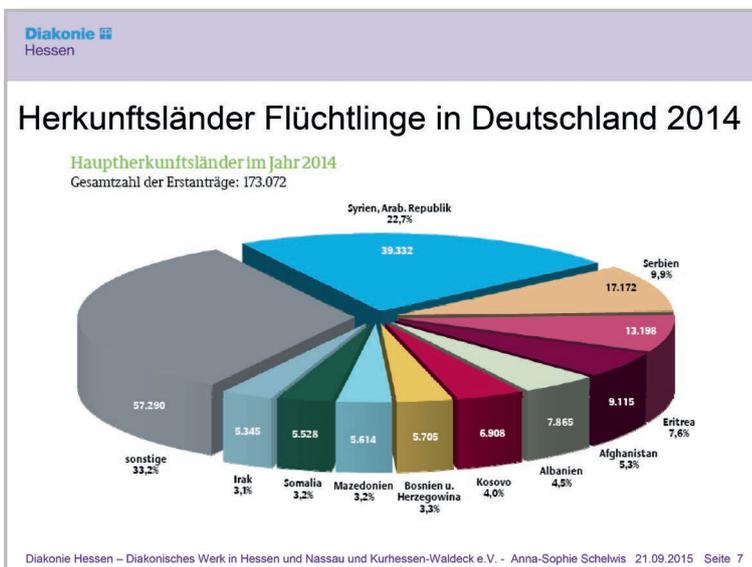
Folie 4



Folie 5



Folie 6



Folie 7

ANLEITUNG »WIE IM RICHTIGEN LEBEN« (PRIVILEGIENCHECK)

MIGRATION UND EINSCHÄTZUNGEN BEZÜGLICH DES GESELLSCHAFTLICHEN VORANKOMMENS

ZIEL:

Bewusstwerden und Wahrnehmen der gesellschaftlichen Realität nach eigener Einschätzung; Reflexion eigener Vorurteile und spürbares Erleben »des Zurückbleibens« oder »des Gewinnens«.

Die TN versetzen sich in Personen mit unterschiedlichem gesellschaftlichem Status und erleben in dieser Rolle, ob sie vorankommen oder nicht. Der Austausch zeigt u. a. die gesellschaftliche Bedingtheit unterschiedlicher individueller Handlungsmöglichkeiten.

ABLAUF:

Die TN stellen sich nebeneinander auf und erhalten eines der unterschiedlichen Rollenkärtchen. In den nächsten drei Minuten stellen sich die TN auf ihre Rolle ein.

Die Leitung kündigt an, eine Reihe von Fragen zu stellen. Alle TN sollen nach jeder Fragestellung überlegen, ob sie die in ihrer Rolle gestellte Frage mit »Ja« oder »Nein« beantworten können. Bei »ja« gehen sie einen Schritt nach vorne, bei »nein« bleiben sie stehen. Es geht dabei um die subjektive Einschätzung, nicht um Wissen oder sachliche Richtigkeit.

Die Leitung moderiert den Spielverlauf. Sie wandert durch die Reihen und fragt einzelne Teilnehmende, warum sie z. B. einen Schritt nach vorne gegangen, oder warum sie stehen geblieben sind.

Bitte treffen Sie eine Auswahl aus den vorgeschlagenen Fragen bzw. ergänzen Sie Rollen und Fragen – nach aktueller Situation und Umfeld in ihrer Gemeinde.

Sie sind/Sie haben ...

- 50-jähriger Kommunalpolitiker, deutsch, sehr bekannt, verheiratet
- 42-jährige Hausangestellte von den Philippinen, ledig, lebt illegalisiert und ohne Aufenthaltsstatus in Deutschland
- 16-jährige Einser-Schülerin, vor 10 Jahren aus dem Kosovo geflohen, Familie hat Duldungsstatus, Vater Gelegenheitsjobs
- 28-jähriger Asylbewerber aus Ghana, Ingenieur, keine Arbeitserlaubnis. Lebt in einer Unterkunftsanlage am Stadtrand
- 40-jährige schwarze Deutsche, Grundschullehrerin, 2 Kinder
- 33-jähriger Informatiker aus Indien, ledig, spricht fließend englisch, wenig deutsch
- 35-jährige Krankenschwester, deutsch, verschuldet, ledig, 1 Kind
- 23-jährige Bankkauffrau türkischer Herkunft, Muslimin, ledig
- 45-jährige Besitzerin eines Restaurants griechischer Herkunft, verheiratet, zwei erwachsene Kinder
- 35-jähriger iranischer Flüchtling, Reinigungskraft, seit 5 Jahren in Deutschland, laufendes Asylverfahren, ledig
- 52-jährige erfolgreiche Geschäftsfrau, Amerikanerin, spricht mit amerikanischem Akzent
- 20-jährige Schwangere im Mutterschutz, deutsch, ledig
- ...

Können Sie ...

- eine KFZ-Haftpflichtversicherung abschließen?
- einen Urlaub in Ihrer Heimat/oder im Herkunftsland deiner Eltern verbringen?
- bei der Anzeige eines Diebstahls eine faire Behandlung von der Polizei erwarten?
- ein Bankdarlehen zur Renovierung einer Mietwohnung bekommen?
- eine Familie planen?
- zahnärztliche Behandlung bekommen, wenn Sie möchten?
- sich nach Einbruch der Dunkelheit auf der Straße sicher fühlen?
- Sympathie und Unterstützung von ihrer Familie erwarten?
- fünf Jahre im Voraus planen?
- eine Lebensversicherung abschließen?
- ihren Partner auf der Straße küssen?
- Mitglied werden im örtlichen Tennisverein?
- bei der nächsten Kommunalwahl wählen?
- ohne Probleme in jede Diskothek gehen?
- Ihren Vermieter um Hilfe bitten, wenn ihre Nachbarn ständig nachts lärmern?
- Ihren Wohnort frei wählen?
- Ihr nächstes Kind im städtischen Kindergarten anmelden?
- offen ihre Religion ausüben?
- davon ausgehen, dass ihre Kinder in der Schule nicht diskriminiert werden?
- als Honorarkraft in der Erwachsenenbildung arbeiten?
- Leiterin einer Schule werden?
- es sich leisten, an einer Hochschule zu studieren?

Erste Auswertungsrunde:

Die TN bleiben nach der letzten Frage an ihrem erreichten Platz im Raum stehen und wenden sich der Leitung zu.

Die Leitung stellt folgende Fragen:

1. Wie haben Sie sich in ihrer Rolle gefühlt?
2. Wie ist es, als Erste/r am Ziel zu sein? – Wie ist es, immer stehen zu bleiben?
3. Welche Fragen sind Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben?

Die TN lesen den anderen in der Runde ihre Rollenkarten vor.

Zweite Auswertungsrunde:

Die TN werden gebeten, aus den Rollen zu schlüpfen, sich zu »entrollen«, sich auszuschütteln, wieder bei sich selbst anzukommen und im Kreis Platz zu nehmen.

1. Wie wurden Sie in ihrem Handeln in der jeweiligen Rolle eingeschränkt?
2. Was haben Sie über die Lebensbedingungen von verschiedenen Gruppen in der Gesellschaft erfahren? Warum kommen Menschen voran, bzw. nicht voran (Pass, Hautfarbe, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Alter, Religion, sozialer Status)?
3. Welche Möglichkeiten zur Veränderung ihrer Situation haben die verschiedenen Gruppen und worauf haben sie keinen Einfluss?

Vorlagen für Rollenkarten, die Sie kopieren, ergänzen und zuschneiden können, finden Sie im Anhang 1.

(nach: Woher komme ich? Reflexive und methodische Anregungen für eine rassismuskritische Bildungsarbeit. Diakonie Württemberg, April 2015)

ANLEITUNG UND FLÜCHTLINGSPORTRÄTS

ZIEL:

Einblicke in die Situation von Flüchtlingen gewinnen, Flüchtlingen auf Augenhöhe begegnen und erfahren, dass sie nicht nur hilfsbedürftig sind, sondern auch Kenntnisse, Fähigkeiten und Erfahrungen mitbringen, die das Gemeinwesen/die Gemeinde bereichern können.

ARBEITSEINHEIT (60 MINUTEN):

Der/die Leiter/in bittet die TN, Gruppen zu etwa 4 Personen zu bilden. Jede Gruppe erhält ein Flüchtlingsporträt (Name, Bild, Kurzbeschreibung).

Arbeitsauftrag 1 für die Kleingruppen

Bitte lesen Sie das Porträt genau durch, und tauschen Sie sich anschließend in Ihrer Kleingruppe zu folgenden Fragen aus:

1. Was hat er/sie zurückgelassen? (orange Karte)
2. Was bringt er/sie mit? (gelbe Karte)
3. Was braucht er/sie, um in unserem Ort anzukommen? (grüne Karte)

Notieren Sie bitte die jeweils wichtigsten Erkenntnisse in Stichworten auf den bereit gestellten farbigen Karten – jeweils 1 Gedanke auf 1 Karte.

Für die Kleingruppenarbeit haben Sie 15 Minuten Zeit.

In der Zwischenzeit hängt der/die Leiter/in 3 vorbereitete Flipchartbögen oder Plakate im Raum auf. Darauf ist jeweils eine Überschrift geschrieben (dick, mit Edding): »zurückgelassen«, »mitgebracht«, »was wird gebraucht?«. Nach 15 Minuten Kleingruppenarbeit fordert er/sie die TN auf, ihre Karten den 3 vorbereiteten Überschriften zuzuordnen und an die Flipchartbögen oder Plakate zu pinnen oder zu kleben. Zusammen schaut sich die Gruppe die Ergebnisse kurz an. Dann werden die TN gebeten sich einem der drei Plakate/Flipchartbögen zuzuordnen und möglichst gleichmäßig zu verteilen. So entstehen drei neue Kleingruppen.

Arbeitsauftrag 2 für die Kleingruppen:

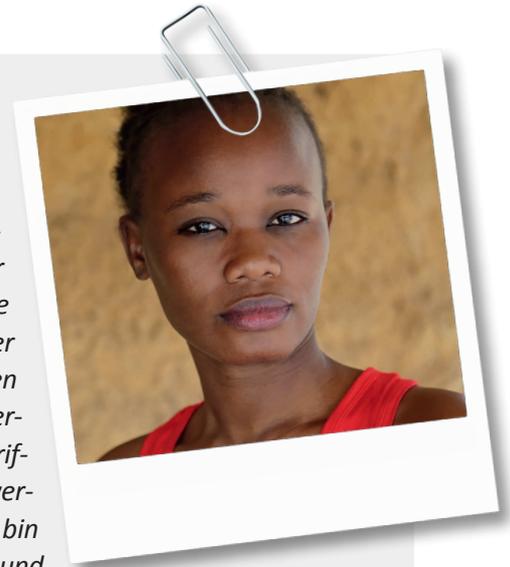
Bitte schauen Sie sich die Karten genau an, und sortieren Sie diese. Erarbeiten Sie so Schwerpunkte und fassen Sie diese in einem Satz zusammen. Sie haben dafür 10 Minuten Zeit.

Nach circa 10 Minuten bittet der/die Leiter/in die TN, sich an dem ersten Plakat/Flipchartbogen zu sammeln: Die erste Gruppe liest ihren Satz vor und berichtet kurz, was ihr aufgefallen ist. TN ergänzen. Dann stellen die Gruppen 2 und 3 ihre Ergebnisse vor. Die Gesamtgruppe geht so von einem Plakat zum anderen. Offene Fragen, die sich aus der Vorstellung ergeben, werden auf einem Plakat mit der Überschrift »offene Fragen« gesammelt. Gegen Ende der Einheit wird gemeinsam überlegt, wie sie zu beantworten sind, bzw. wer sich darum kümmert und nach Antworten forscht, um sie beim nächsten Treffen vorzustellen.

Der/die Leiter/in fasst die Ergebnisse der Einheit kurz zusammen und schließt diese ab.

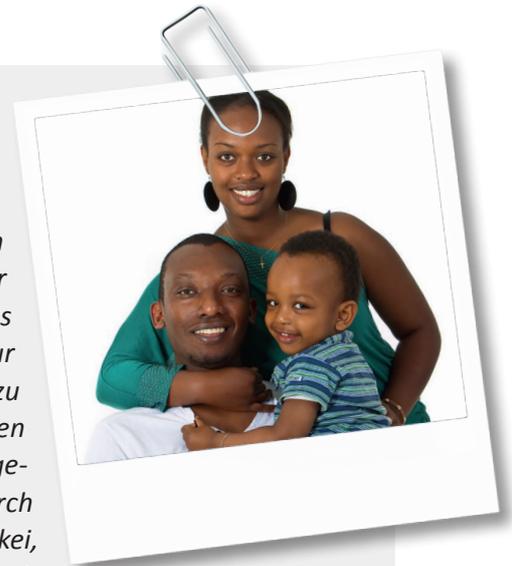
4.1 ALINA AUS ERITREA

Ich heiße Alina, bin 32 Jahre alt und war bis zum Jahre 2009 eine eritreische Muslima. Ich bin zum Christentum konvertiert und musste daher Eritrea unter lebensbedrohlichen Umständen verlassen. In Eritrea lebten wir von der Landwirtschaft. Während eines Aufenthalts in Addis Abeba (Äthiopien) lernte ich die christliche Religion kennen und schätzen. In mir begann die Idee einer Abkehr vom Islam zu reifen, aber meine Familie akzeptierte meinen neuen Glauben nicht. Sie misshandelte mich sogar. Ich unterziehe mich deshalb derzeit mehreren – vom Sozialamt genehmigten – plastischen operativen Eingriffen am Oberschenkel. Mir gelang die Flucht nach Deutschland, wo ein Asylverfahren läuft. Bei einer Rückkehr nach Eritrea wäre mein Leben in Gefahr. Ich bin hier in Deutschland zwischenzeitlich fest im christlichen Glauben verankert und lerne Deutsch. Ich habe immer Angst, abgeschoben zu werden. Denn die Unsitte, Menschen anzuschwärzen und zu verraten, ist in Eritrea weit verbreitet und besonders gefährlich. Deshalb brächte mich eine Rückkehr nach Eritrea in eine lebensbedrohliche Situation.



4.2 ZARAH UND ILYAS AUS SOMALIA

Wir heißen Zarah und Ilyas und haben einen Sohn, Ali. Wir sind im Februar 2012 aus Somalia, wo der Bürgerkrieg zwischen Regierungsanhängern und Milizen unsere Heimatstadt erreicht hatte, mit Unterstützung unserer Verwandten nach Moskau geflohen. Wir haben beide keinen Schulabschluss in Somalia gemacht. Wegen der Armut und des Bürgerkriegs besucht nur ca. jedes 10. Kind dort die Schule. Es war schwer, unsere Familie zurück zu lassen, der Kontakt ist abgerissen. Von Moskau aus machten wir uns auf den Weg in die Ukraine. Dort blieben wir ein halbes Jahr. Der Aufenthalt war geprägt von ständiger Überwachung in unserer notdürftigen Unterkunft durch die Polizei und offener Diskriminierung in der Öffentlichkeit. In der Slowakei, wo wir Anfang Juli 2012 ankamen, haben wir einen Asylantrag gestellt – ein entsprechendes Interview fand statt. Dort wurden von uns Fingerabdrücke genommen. Gleich nach der Ankunft nahmen die Behörden uns in Haft. Dieser Gefängnisaufenthalt dauerte drei Monate. Nach der Freilassung aus dem Gefängnis waren wir zwei Monate in einem kleinen Lager nahe der ungarischen Grenze untergebracht. Dort wohnten wir mit 16 anderen Flüchtlingen in einem kleinen Raum, mit einer Dusche und einem WC für alle Personen. Die Verpflegung bestand lediglich aus Brot, Tee und einer dünnen Kartoffelsuppe. Das Taschengeld betrug 10 Euro. Von einer Betreuung konnte keine Rede sein. Wir erhielten anschließend ein Jahr »Aufenthaltsrecht« außerhalb des Lagers. Über Schweden, wo uns erneut Fingerabdrücke abgenommen wurden und wir aufgefordert wurden, in die Slowakei zurück zu kehren, gelangten wir nach Frankfurt. Im Februar 2014 wurde unser Sohn Ali in Deutschland geboren. Wir haben einen Anwalt gebeten, uns zu helfen, so dass wir nicht in die Slowakei abgeschoben werden. Davor haben wir große Angst, denn dort behandelt man Flüchtlinge wie Kriminelle.



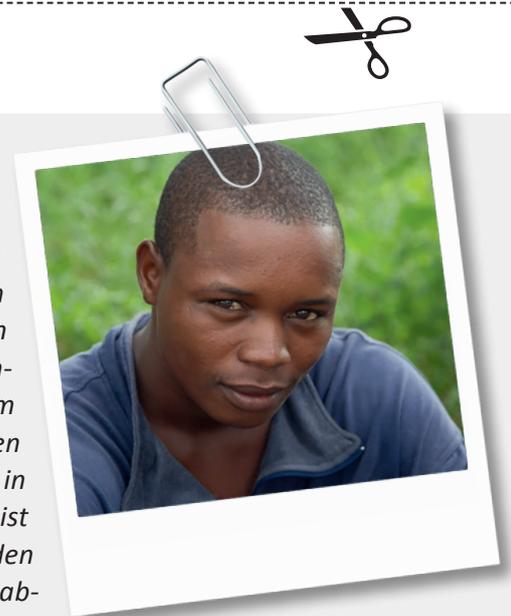
4.3 EVA AUS SOMALIA

Mein Name ist Eva und ich bin 26 Jahre alt. Ich komme aus Mogadishu in Somalia. Ich bin allein in Deutschland und habe keine Familie mehr. Als ich ein kleines Mädchen war, schickten mich meine Eltern in den Jemen, weil ich dort zur Schule gehen konnte. Ich blieb zehn Jahre dort. Dort habe ich als Frau unter strengen Bedingungen leben müssen. Mit der Zeit habe ich es nicht mehr ausgehalten und machte mich auf den Weg Richtung Europa in der Hoffnung, dort als Frau freier leben zu können. Nachdem ich einige Monate in der Schweiz verbrachte, kam ich nach Deutschland und beantragte dort Asyl, da ich mich in der Schweiz nicht willkommen fühlte. Ich trage als muslimische Frau nach wie vor eine Kopfbedeckung, weil ich mich dadurch geschützt fühle. In Deutschland habe ich alle Deutsch-Integrationskurse absolviert, obwohl ich noch keinen gesicherten Aufenthaltsstatus habe. Eine Kirchengemeinde hat mich bei den Studiengebühren finanziell unterstützt. Diese Unterstützung hört aber jetzt auf. Meine Wohnsituation ist nicht gut. Ich teile mir eine Wohnung mit einer anderen somalischen Frau, wir streiten uns oft. Ein Umzug ist schwierig und wird von den Behörden bei Asylbewerbern nur in Ausnahmefällen genehmigt.



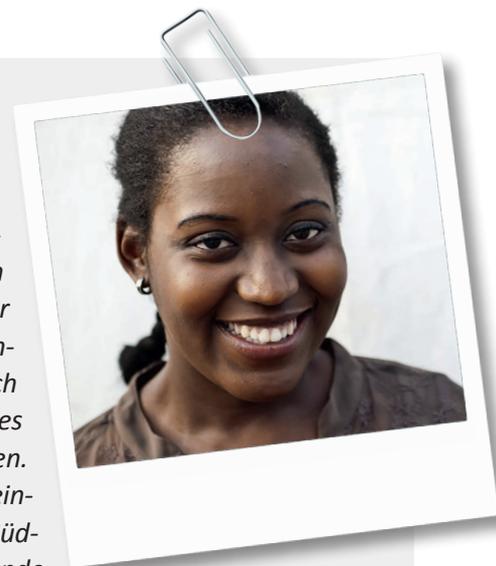
4.4 TESFIT AUS DEM SUDAN

Ich heiße Tesfit und bin 26 Jahre alt. Meine Eltern waren Anfang der neunziger Jahre in der eritreischen Unabhängigkeitsbewegung aktiv. Im Jahre 2009 wurde mein Vater von der Geheimpolizei aus Sudan nach Eritrea entführt. Meine Mutter wehrte sich körperlich gegen die Entführung und starb im Prozess. Seitdem habe ich nichts mehr von meinem Vater gehört. Daraufhin floh ich nach Libyen. Im Oktober 2012 setzten sich in einem viel zu kleinem Boot über 100 Leute in Richtung Europa in Bewegung. Meine Schwester mit Baby konnte nicht mitkommen; sie ist seitdem in Libyen. Auf Lampedusa angekommen, versuchten die Behörden zwei Monate lang erfolglos, gegen unseren Widerstand unsere Fingerabdrücke abzunehmen, schließlich gaben wir nach. Ich war körperlich sehr geschwächt und ohne jegliche Perspektive. Anschließend wurde ich in das berüchtigte Massenaufnahmelager Mineo auf Sizilien gebracht. Dort herrschten die bereits vielfach dokumentierten schlimmen hygienischen und allgemeinen Verhältnisse: unzureichendes Essen, keine medizinische Betreuung. Nach 13 Monaten wurde ich von einem Tag auf den anderen auf die Straße gesetzt, ohne Dokumente, der polizeilichen Willkür permanent ausgesetzt. Wir hatten kein Einkommen, waren ohne jegliche Unterstützung und mussten täglich versuchen, irgendwoher Essen zu organisieren. Anfang 2014 gelang es mir, Geld für eine Busfahrt nach Deutschland zu organisieren, wo ich Anfang März in Frankfurt am Main ankam. Mir droht die Abschiebung nach Italien. Ich wohne in einer kleinen Gemeinde auf dem Land und fühle mich isoliert. Einkaufsmöglichkeiten liegen sehr weit weg, einen Deutschunterricht gibt es nicht. In Eritrea habe ich nach der Schule in einer Autowerkstatt gearbeitet. Ich würde gerne eine Ausbildung zum Mechatroniker beginnen.



4.5 MERSHA AUS ÄTHIOPIEN

Ich heiße Mersha, bin 32 Jahre alt und komme aus Äthiopien. In meiner Heimat habe ich als Friseurin gearbeitet, dann geheiratet und zwei Kinder bekommen. Ambo heißt das Dorf, in dem ich lebte. Es ist nur drei Stunden von der Hauptstadt Addis Abeba entfernt. Es fällt mir schwer, über meine Kinder zu sprechen. Seit vier Jahren habe ich meinen Sohn (14 Jahre) und meine Tochter, die im Mai zehn Jahre alt wird, nicht mehr gesehen. In Äthiopien habe ich politische Versammlungen besucht und mich für mein Land engagiert. Aber es wurde immer schwerer, den Druck, der auf mich ausgeübt wurde, zu ertragen. In Äthiopien werden politische Parteien verfolgt, und ich hatte Angst. Gemeinsam mit meinem Mann plante ich die Flucht. Wir beschlossen, dass ich von Südafrika aus nach Deutschland fliegen sollte. Sämtliche Verwandte und Freunde beteiligten sich an den Kosten für den Flug. Damit ich den gefährlichen Weg nach Südafrika nicht allein gehen musste, begleitete mich mein Mann. Es war ein Gewaltmarsch von vier Monaten, dann erreichten wir Südafrika. Unsere Kinder waren bei Verwandten untergebracht, und wir hofften, dass wir uns bald alle wieder sehen würden. In Südafrika gingen wir Gelegenheitsjobs nach. Nach drei Jahren hatten wir es geschafft. Ich konnte in ein Flugzeug steigen, das direkt in Frankfurt landete. Mein Mann blieb in Südafrika. In Frankfurt wurden meine Fingerabdrücke genommen und ich wurde schließlich in eine Gemeinschaftsunterkunft gebracht. Nun warte ich voller Ungeduld auf Post vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Das entscheidet, wie es mit mir weitergehen soll. Ich fühle mich wohl in Deutschland, mag die Menschen und möchte bald perfekt deutsch sprechen können. Ich hoffe, dass ich bald Arbeit² finde und meinen Mann und die Kinder zu mir holen kann. Mein (griechisch-orthodoxer) Glauben hilft mir – ich vertraue fest auf Gott und hoffe und glaube innig daran, dass er mir weiterhelfen wird.



² Mersha hat – wie jede/r Asylbewerber/in – das Recht, nach drei Monaten zu arbeiten. Die Agentur für Arbeit prüft jedoch, ob deutsche Bewerber und EU-Bürger vorgezogen werden müssen. Diese Vorrangprüfung entfällt erst nach insgesamt 18 Monaten Aufenthalt.



4.6 ABDULAZIZ AUS SYRIEN

Mein Name ist Abdulaziz, ich bin Kurde. Kurdistan ist kein eigener Staat. Es ist aufgeteilt zwischen dem Iran und dem Irak, der Türkei und Syrien. Ich bin jetzt fast 50 Jahre alt. Ich bin Dichter und Schriftsteller und schreibe seit 1982 Gedichte. Ich habe 15 Bücher veröffentlicht, viele Gedichte und Auszüge sind auf Kurdisch im Internet veröffentlicht. In meinen Gedichten spielt meine kurdische Heimat, ihre Natur und das Schicksal ihrer Menschen, z. B. der Frauen eine große Rolle. Das mag der syrische Staat nicht. Ich werde verfolgt und bin auf der Flucht. Zwischen 2001 und 2011 lebte ich in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Meine Familie ist in Syrien. Ich habe fünf Kinder. Ich bin froh, dass sie weiterhin in unserem großen Haus leben können. Seit ich weg bin, werden sie scheinbar vom syrischen Staat in Ruhe gelassen. Ich suche in Deutschland Asyl. Seit Dezember 2012 lebe ich nun in dem regionalen Aufnahmelaager, ich vermisse meine Familie sehr. Ich wünsche mir sobald wie möglich zurückzukehren. Ob das jemals möglich sein wird, weit ich nicht. Ich spreche kein Deutsch. Ich habe kaum Kontakt zu Deutschen.



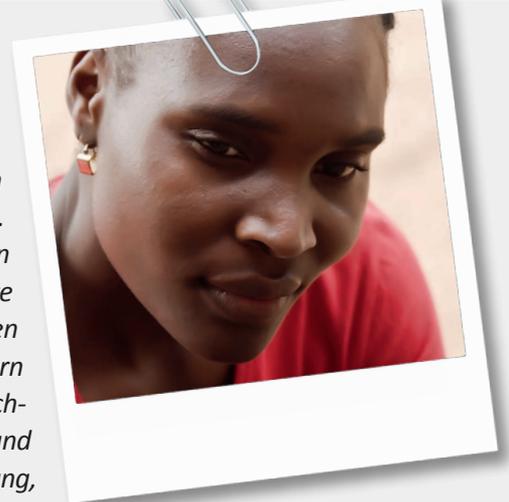
4.7 MERON AUS ÄTHIOPIEN

Ich heiße Meron, bin 30 Jahre alt, in Äthiopien aufgewachsen. Die Schule besuchte ich nur bis zur achten Klasse, eine Berufsausbildung habe ich nicht. Meine Eltern verlor ich früh. Keiner konnte mich aufnehmen und so lebte ich viele Jahre auf der Straße. Dort begegnete ich einem Mann, mit dem ich dann zusammen lebte. Er gehörte einer Widerstandsbewegung in Äthiopien an und war dort aktiv. Ich unterstützte ihn und half ihm oft im Hintergrund, bis er verhaftet wurde. Ich hatte Angst, wurde verfolgt – mir blieb nur die Flucht. Über Italien gelangte ich nach Norwegen und Schweden. Ein Jahr später wurde ich aus Schweden nach Italien ausgewiesen. Dort musste ich in einem heruntergekommenen Container wohnen. Die sanitären Verhältnisse waren miserabel. Wir hatten nicht genügend zu essen und keiner kümmerte sich um mich und die anderen. Es gab viel Gewalt im Camp und ich hatte ständig große Angst. Aber im Camp habe ich auch Robel getroffen. Wir verliebten uns ineinander und schmiedeten Pläne für eine gemeinsame Zukunft. Wir beschlossen, das Lager zu verlassen. Wie verabredet, verließ Robel das Lager zuerst allein (Ende 2012). Ich sollte ihm nachfolgen, aber er verschwand und ich habe keinen Kontakt mehr zu ihm. Ich weiß nicht, was ihm passiert ist und mache mir große Sorgen. Anfang 2014 gelang es mir, im Bus nach Deutschland zu kommen. Dort stellte ich einen Asylantrag. Ich wünschte, mein Freund Robel könnte bei mir sein. Dann wäre ich nicht so allein. Ich spreche kein Deutsch, alles ist neu für mich, eine ganz andere Kultur.



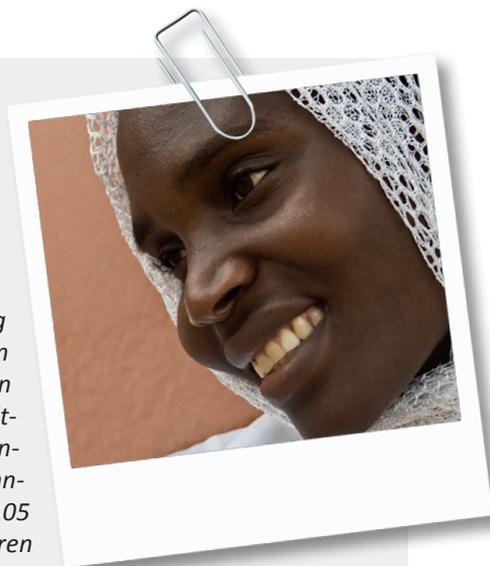
4.8 ALGANESH AUS ÄTHIOPIEN

Ich heiße Alganesh und wurde im Jahre 1995 in Äthiopien geboren. Im Jahre 2000 wurde ich mit meiner Familie nach Eritrea verschleppt. Meine Eltern waren Mitglieder der verfolgten »Pfingstgemeinde« und wurden inhaftiert. Ich sah sie nie wieder. Daraufhin nahm mich mein Onkel mit in den Sudan. In der Hauptstadt Khartoum lebte ich zehn Jahre. Meine Schulausbildung musste ich nach drei Jahren abbrechen, da wir kein Geld mehr hatten. Wir verarmten immer mehr und ich hatte keine Hoffnung mehr, dass sich etwas verändern würde. Ich entschloss mich zur Flucht und machte mich im März 2012 auf Richtung Norden. Auf dem Weg nach Tripolis in Libyen wurde ich missbraucht und vergewaltigt. In dieser Zeit entwickelte ich eine starke Herz-Rhythmusstörung, die heute noch behandelt werden muss. Im Juni 2013 erreichte ich endlich die italienische Insel Lampedusa. Dort wurden meine Fingerabdrücke abgenommen und ich wurde in einem Flüchtlingslager untergebracht. Im Flüchtlingslager lernte ich meinen Mann kennen und wir heirateten kirchlich – es schien alles gut zu werden. Aber nach ein paar Monaten musste mein Mann das Flüchtlingslager verlassen – er wurde auf die Straße gesetzt. Ich blieb im Flüchtlingslager in Süditalien. Aber so ganz allein begann ich wieder unter körperlichen Zusammenbrüchen zu leiden. Mittlerweile hatte ich gemerkt, dass ich schwanger war, aber es gab keine Ärzte und keine medizinische Versorgung im Lager. Ich musste etwas tun, und so setzte ich mich Ende 2014 in einem Bus nach Deutschland ab. Nach einigen Tagen kam ich ins hessische Aufnahmelager. Ich suche meinen Mann, weiß aber nicht, wo ich anfangen soll – ich weiß nicht, wo er ist. Ich bin im siebten Monat schwanger. Meine Schwangerschaft wird von Krämpfen im unteren Bauchbereich begleitet.



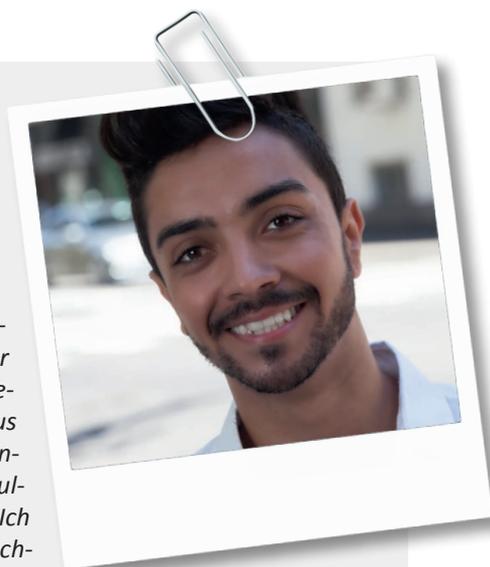
4.9 FREWEINE AUS ERITREA

Ich heiße Freweine, komme aus Eritrea und bin 31 Jahre alt. Als ich neun Jahre alt war, zogen meine Mutter und ich in den Sudan und blieben dort 15 Jahre. Im Sudan besuchte ich die Schule und arbeitete als Dienstmädchen. Meine Mutter wurde bald sehr krank, und ich musste sie nebenbei pflegen. Nach zwei Jahren verstarb sie. Im Januar 2013 machte ich mich mit meinem Mann auf den Weg nach Libyen, denn im Sudan hatten wir keine Zukunft mehr. In Libyen verbrachten wir 5 Monate, zeitweise im Gefängnis, zeitweise in vollkommen unzureichenden Unterkünften. Im Gefängnis wurden wir brutal behandelt, es kam oft zu gewalt-samen Auseinandersetzungen mit dem Gefängnispersonal. Als Frau war ich besonders von der Misshandlung betroffen. Zusammen mit anderen Flüchtlingen konnten wir eine Überfahrt Richtung Lampedusa organisieren. Das Boot war mit 105 Personen vollkommen berfllt, dennoch erreichten wir die Insel nach mehreren Tagen. In Lampedusa wurde mein Mann von mir getrennt. Ich habe seitdem keinen Kontakt zu ihm. Von Lampedusa kam ich nach Palermo, wo ich Fingerabdrücke hinterlassen musste. Auf Sizilien blieb ich fünf Monate lang. Ich war schwanger und ohne ärztliche Betreuung. Wir waren dort in schlimmen Unterkünften untergebracht, hatten kein Geld und wurden völlig unzureichend versorgt. Es gab keine Kontaktpersonen, keiner kümmerte sich um uns. Nachdem mir ein Ausweis ausgestellt worden war, der mich zu einem Aufenthalt für ein Jahr in Italien berechtigte, musste ich die Unterkunft verlassen. Ich wurde auf die Straße gesetzt. Ich war hochschwanger, und dank der Vermittlung von Bekannten gelang es mir, im Bus nach Deutschland zu kommen. Im Februar 2014 wurde unser Sohn in Gießen geboren. Ich wohne jetzt in einer kleinen Gemeinde, habe kaum Kontakte zur Außenwelt. Ich warte auf einen Bescheid über meinen Aufenthaltsstatus. Das Warten ist schlimm und macht mich verrückt, aber ich fühle mich hier sicher. Ich habe Angst, dass man mich nach Italien abschiebt.



4.10 ASAD AUS AFGHANISTAN

Ich bin Asad und 20 Jahre alt. Meine Heimat ist Afghanistan. Vor dort bin ich geflüchtet und durch sehr viele Länder in Europa gereist, bevor ich im Oktober 2013 nach Deutschland kam. Ich habe bereits in mehreren Ländern Asylanträge gestellt, die alle abgelehnt wurden. Mein erstes EU-Einreiseland war Griechenland. Dorthin kann ich nicht mehr abgeschoben werden, da die EU die dortigen Verhältnisse als nicht tragbar für Flüchtlinge eingestuft hat. Dennoch ist die Situation für mich schwierig, da ich immer noch von Abschiebung bedroht bin, weil ich in mehreren EU-Ländern Fingerabdrücke abliefern musste. Ich habe einen Rechtsanwalt aus Frankfurt gefunden, der sich für mich einsetzt und mich bei meinem Asylantrag unterstützt. Zurzeit besuche ich eine Schule in einer Kleinstadt, wo ich den Hauptschulabschluss anstrebe. Ich wohne in einer Gemeinschaftsunterkunft des Landkreises. Ich fühle mich wohl in Deutschland, spiele im Fußballverein und habe Freunde. Ich möchte eine Ausbildung zum Bcker machen. Ich freue mich darauf, einmal ein eigenes Zimmer – nur für mich – zu haben. Im Moment lebe ich mit mehreren Flüchtlingen in einem Zimmer. Die »Mitbewohner« meines Zimmers wechseln ständig, eine Folge der hohen Asylbewerberzahlen. Die große Enge und die laute Unruhe in meinem Zuhause machen ein Lernen für die Schule unmöglich. Besonders in Prüfungszeiten bin ich darüber sehr verzweifelt. Etwas Unterstützung kann ich beim Schulseelsorger finden. In Afghanistan besuchte ich die weiterführende Schule und half meinem Vater, der ein Speiselokal führte. Jetzt ist er krank und musste schließen, auch wegen der politischen Situation. In Deutschland fehlen mir die Sprachkenntnisse, um einen guten Abschluss zu schaffen. Ich möchte gerne eine Lehre beginnen. Da habe ich gute Aussichten, denn der Beruf als Bcker gilt als sogenannter »Mangelberuf«. Das Asylverfahren für mich läuft. Da die Kosten für den Rechtsanwalt nicht vom Staat übernommen werden, werde ich die Kosten in Raten abzahlen müssen. Die Schulden häufen sich an.



4.11 GORAN AUS SERBIEN

Ich heiße Goran, bin 41 Jahre alt, und komme aus Novi Sad in Serbien. Ich bin verheiratet und habe fünf Kinder im Alter von 2 bis 17 Jahren. Wir gehören zur Bevölkerungsgruppe der Roma³. In den letzten Jahren sind wir schon mehrmals in Deutschland gewesen und haben jedes Mal einen Asylantrag gestellt. Stets wurden wir nach einigen Monaten Aufenthalt wieder zur Rückkehr nach Serbien gezwungen.

Wir haben in Deutschland einige Verwandte und Bekannte, die in unterschiedlichen Regionen Deutschlands leben. Die meisten von ihnen sind in der gleichen Situation wie wir. Aber einige haben in früheren Jahren einen Aufenthaltsstatus in Deutschland erhalten und würden uns unterstützen. Doch nach dem deutschen Verteilerschlüssel dürfen wir nicht bei ihnen wohnen.

Die Rückkehr in unsere Stadt in Serbien ist für uns jedes Mal eine schlimme Erfahrung. Wir haben dort nur eine notdürftige Unterkunft am Rande der Stadt. Die lokalen Behörden kümmern sich nicht um uns. Von unseren Kindern geht nur die älteste zur Schule, da die Schulpflicht in der Grundschule nicht wirklich besteht. Für Roma-Kinder ist es nicht einfach die Schule zu besuchen. Ihnen werden viele Hindernisse in den Weg gelegt. Eine Arbeit finde ich in unserer Stadt nur selten, aber ich muss meine Familie irgendwie durchbringen. Also bin ich im ganzen Land unterwegs, immer auf der Suche nach Gelegenheitsjobs, um wenigstens etwas Geld verdienen zu können. Das bedeutet für meine Frau, dass sie im Alltag allein ist und die volle Verantwortung für unsere Kinder hat. Ich habe die Hoffnung aufgegeben, dass sich in Serbien etwas für uns Roma ändert. Für meine Kinder wünsche ich mir eine Schulausbildung und die Chance, etwas aus ihrem Leben machen zu können.



³ Roma (Mehrzahl männlich; Einzahl männlich: Rom, Einzahl weiblich: Romni) ist der Oberbegriff für eine Reihe von Bevölkerungsgruppen, denen ihre Sprache, das indoarische Romanes, und mutmaßlich auch eine historisch-geographische Herkunft (indischer Subkontinent) gemeinsam sind. Ganz überwiegend sind sie seit mindestens 700 Jahren in Europa beheimatet. Sie sind in ihren jeweiligen Heimatländern bei unterschiedlicher Größenordnung stets Minderheiten. Sie bilden insgesamt keine geschlossene Gemeinschaft, sondern teilen sich in zahlreiche unterschiedliche Gruppen mit vielfältigen, von der Sprache, Kultur und Geschichte der jeweiligen Dominanzgesellschaft geprägten Besonderheiten. Viele Angehörige der Minderheit werden sowohl aufgrund ethnischer Zuschreibungen als auch aufgrund ihrer sozialen Situation marginalisiert und stehen so im Schnittfeld zweier Formen gesellschaftlicher Ausgrenzung, die sich wechselseitig verstärken. In manchen europäischen Staaten sind sie über eine gesellschaftliche Randstellung hinaus – noch in jüngster Zeit – offener Verfolgung ausgesetzt gewesen oder noch ausgesetzt. Viele Roma, die als Bürgerkriegsflüchtlinge in Deutschland lebten, werden abgeschoben oder zur freiwilligen Rückkehr gedrängt. Serbien wird als sicheres Land eingestuft. Dabei ist die Situation für Roma in Serbien alles andere als entspannt. Die Mehrheit der schätzungsweise 500.000 Roma in Serbien lebt in Armut, viele von ihnen in Barackensiedlungen ohne Strom oder fließendes Wasser. (Quellen: u.a. Wikipedia)

4.12 ARJONA AUS MAZEDONIEN

Ich heiße Arjona, bin 31 Jahre alt, komme aus der Hauptstadt Mazedoniens⁴, Skopje. Ich bin Mutter von drei Kindern (3, 8 und 12 Jahre alt). Geboren bin ich allerdings nicht in Mazedonien, sondern in Albanien. Als Albanerin gehöre ich zu einer großen Minderheit im Land, die in früheren Jahren eingewandert ist. Wir haben keinen leichten Stand in der mazedonischen Gesellschaft – das ist wichtig zu wissen! Mein Mann ist auch Albaner und hatte dadurch große Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt anerkannt zu werden. Er ist Bergbauingenieur und hat schon viele Jahre Berufserfahrung vorzuweisen. Dieser Industriezweig ist allerdings in Mazedonien in den letzten Jahren kaum weiterentwickelt worden, Arbeitsplätze sind rar. Für meinen Mann war es daher notwendig zu überlegen, wo er in seinem Beruf außerhalb Mazedoniens unterkommen kann. Wir beschlossen, es in Deutschland zu versuchen und kamen vor neun Monaten hier an. Wir haben einen Asylantrag gestellt. Seither warten wir auf einen Bescheid. Jeder Asylsuchende in Deutschland kann nach drei Monaten Aufenthalt einen Job annehmen, wenn es die Behörden erlauben. Mein Mann hatte Glück und kam über Bekannte bei einer Baufirma unter, die dringend Männer gesucht haben. Er arbeitet jetzt mit bei der Erneuerung von Autobahnbrücken. Seither ist er immer unterwegs und kommt nur gelegentlich zu uns in das Asylbewerberwohnheim. Zwei meiner Kinder konnten wir in der Schule anmelden. Sie sprechen schon sehr gut Deutsch. Das dritte kommt in den nächsten Jahren in die Schule.

Ich selbst habe keine Zeit und auch keine Kraft, Deutsch zu lernen. Ich bin viel zu beunruhigt, um mich darauf konzentrieren zu können. Ich weiß, dass es nicht sicher ist, dass wir in Deutschland bleiben können. Die deutsche Regierung hat entschieden, dass Mazedonien ein sicherer Staat ist. Das bedeutet für uns, dass wir jederzeit zurückgeschickt werden können. Das verstehe ich nicht. Mein Mann hat doch hier Arbeit gefunden, wenn auch nicht als Bergbauingenieur. Aber er wird doch gebraucht. Meine Kinder gehen hier zur Schule, und ich weiß, dass sie in Mazedonien keine Zukunft haben.



⁴ Mazedonien hat eine der schwächsten Volkswirtschaften Europas und befindet sich in einem Transformierungsprozess, sowohl wirtschaftlich als auch politisch. Das Land hat mit hohen Arbeitslosenzahlen und einer schwachen Infrastruktur sowie fehlenden Investitionen zu kämpfen. Mazedonien ist ethnisch gemischt. Neben der größten Volksgruppe, den Mazedoniern, die etwa 64 Prozent der Gesamtbevölkerung stellen, gibt es eine große Minderheit an Albanern (25 %). Durch diese Situation gab und gibt es immer wieder ethnisch motivierte Konflikte, vor allem zwischen Mazedoniern und Albanern. Mazedonien gilt bei Asylanträgen jedoch als sicheres Herkunftsland.

Hinweis:

Die dargestellten Portraits sind fiktiv und korrespondieren nicht mit den Fotografien.



ANREGUNGEN FÜR LIEDER, GEBETE, GEDICHTE, TEXTE

Die vorgeschlagenen Lieder, Gebete, Gedichte und Anregungen können jeweils für einen kurzen Ein- bzw. Ausstieg ausgewählt werden.

LIEDER:

EG 609 Masathi Amen
 EG 632 Wenn das Brot, das wir teilen...
 EG 419 Hilf Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens
 EG 613 Freunde, dass der Mandelzweig
 EG 614 Lass uns in deinem Namen Herr
 EG 262 Sonne der Gerechtigkeit
 EG 557 Ein Licht geht uns auf
 EG 436 Herr, gib uns deinen Frieden

GEBETE, GEDICHTE, TEXTE:

Wir rufen dich, Gott.

Schau auf die Mütter und Väter, Kinder und Jugendlichen,
 Männer und Frauen in den Krisengebieten dieser Welt.
 Sie erleben oft einen Alltag, der zerschnitten ist
 durch Schüsse und die Explosionen der Bomben.
 Sie erleben einen Alltag, der zerschnitten ist
 von der Angst, das eigene Leben zu verlieren.
 Sie erleben oft einen Alltag voll Hunger, Durst und Perspektivlosigkeit.
 Sie müssen mit ansehen,
 wie geliebte Menschen gequält und ermordet werden.
 Das Erlebte hat Wunden geschlagen.
 Gott, sieh die Not dieser Menschen.
 Wir sind in Gedanken bei ihnen.
 Gott, wir bitten dich:
 Berühre die Herzen der Verantwortlichen.
 Lass Frieden und Liebe in ihre Herzen zurückkehren,
 dass sie weise Entscheidungen treffen können.
 Gott, wir bitten dich,
 Schenke den vom Krieg traumatisierten Menschen Wege zur Heilung.
 Gott, wir bitten dich,
 gib uns die Kraft dass wir mit offenem Herzen und tatkräftigen Händen
 uns für die Not leidenden Menschen einsetzen.
 Gott, wir bitten dich,
 Lass Frieden und Liebe bei uns allen einziehen.
 Amen.

Es segne und behüte uns Gott, treu und barmherzig, Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Björn Keding nach Rita Descher

Ein Fremder hilft

Ein Fremder hilft ... Einen Mann, der gerade vom Feld kam, Simon von Kyrene, zwangen sie, sein Kreuz zu tragen ... Stumm schaut du uns an. Es ist, als würde dein Blick fragen. »Und wie haltet ihr es? Findet Ihr in Fremden auch Euren Bruder, Eure Schwester?« Menschen aus entfernten Ländern kommen zu uns und leben bei uns. Für viele war es eine Frage des Überlebens. Sie tragen Deine Gesichtszüge, und wer ihnen hilft, ihre Last zu tragen, hilft Dir, Jesus. Denn Du machst Dich zum Bruder aller. Jesus, Du glaubst an das Leben! Und so lass uns für ein friedliches Zusammenleben eintreten! Gemeinsam beten wir mit den Worten Jesu: ...

(Dr. Frank Schirmmacher nach einem zeitgenössischen Kreuzwegstext, zu Station 5)

Nachtgedanken

Auf Frieden hoffen, auch wenn es lange, sehr lange, fast ein Leben lang dauert, bis der Schmerz, die Wunden, die Hoffnungslosigkeit, die Wut, die Angst sich legt in mir.
Auf Frieden hoffen, auch wenn alle Zeichen um uns herum eher den Krieg verheißen und mein Inneres den Frieden gar nicht zu spüren wagt.
Auf Frieden hoffen, auch wenn die Fluchtgedanken mich zu überwältigen drohen.
Auf Frieden hoffen und sich bewusst sein, dass er nicht zu erzwingen ist.
Auf Frieden hoffen in Zeiten des Unfriedens und dabei friedenswillig und bemüht zu bleiben, ein harter Prüfstein für unsere menschliche Seele, die des Leidens müde geworden ist.

Viola Raheb, palästinensische Christin, Bethlehem

Fremdsein ...

Auch in uns lebt ein Skinhead.
Auch in uns lebt eine Asylsuchende.
Auch in uns lebt ein Nazi.
Auch in uns lebt eine Spießbürgerin.
Auch in uns lebt ein Einheimischer.
Auch in uns lebt eine Heilige.
Auch in uns lebt ein Vernachlässigter.
Auch in uns lebt eine Verbrecherin.
Auch in uns lebt ein Angeber.
Auch in uns lebt eine Freidenkerin.
Auch in uns lebt ein Gerechter.
Auch in uns lebt eine Asoziale.
Auch in uns lebt ein Verächter.
Wenn wir das nicht wissen,
sind wir uns selbst fremd geblieben
und haben noch manches zu
entdecken.

Ulrich Schaffer: Wenn Fremdes uns Angst macht

Widersetze dich

Widersetze dich jeder Form von Gewalt.
Achte auf die kleinen Verletzungen
bei dir selbst und bei anderen,
sie sind meist der Anfang einer Kette von Misstrauen und Aggressionen.
Habe den Mut, erste Schritte zu tun
und warte nicht, bis andere auf dich zukommen.

*(entnommen: Evangelische Frauenhilfe in Deutschland e.V.: Rassismus erkennen. bekämpfen.
Arbeitshilfe zum Weitergeben, Nr. 2 April 2003, Düsseldorf)*

Seligpreisung

Selig die, die andere Menschen
nicht aus den Augen verlieren,
auch wenn sie in Eile sind,
sie werden keine Zeit bereuen.

Selig die, die ihre Vorurteile ansehen
ohne sie zu kultivieren,
sie werden einiges über sich selbst lernen.

Selig die, die hinsehen
statt wegsehen und fernsehen,
sie werden viel Neues im Leben entdecken.

Selig die, die nicht aufhören
auf die Liebe zu achten,
sie werden immer jung bleiben.

Selig auch wir, wenn wir auf Gott sehen
und in seinem Namen
zu lieben, zu glauben und zu hoffen versuchen.

Amen.

(entnommen: Armin Beuscher in Evangelische Frauenhilfe in Deutschland e.V.: Rassismus erkennen. bekämpfen. Arbeitshilfe zum Weitergeben, Nr. 2 April 2003, Düsseldorf)

Ich bin bereit

Ich bin bereit mich zu ändern.
Ich bin bereit meine Meinung zu ändern.
Ich bin bereit meine Gedanken zu ändern.
Ich bin bereit meine Wahrnehmung über mich selbst
und die Welt um mich zu ändern.

Ich bin bereit mein Tun
und meine Handlungsweisen zu ändern.
Ich bin bereit Veränderungen zu erkennen
und verändert zu sein,
um das Wunder einer Veränderung
wahrnehmen zu können.

Ich weiß, dass ich selbst nichts ausrichten kann.
Ich bin deshalb bereit,
Heilung und vollkommene Veränderung durch
den heiligen Geist zu erfahren,
damit ich das sein kann,
wofür Gott mich geschaffen hat.
ich bin bereit für eine Umwandlung,
um mein wahres ICH zu erlangen,
und meine Seele nach Gottes vollkommenem Plan zu erneuern.

So soll es sein!

Amen.

(entnommen: Evangelische Frauenhilfe in Deutschland e.V.: Rassismus erkennen. bekämpfen. Arbeitshilfe zum Weitergeben, Nr. 2 April 2003, Düsseldorf)

Adams Nachfahren

Der Eingang der Halle der Vereinten Nationen wird von einem Zitat aus dem Golestān, von Saadi geschmückt (*Der Rosengarten, 1, Von der Lebensweise der Könige*)

بنی آدم اعضای یک پیکرند
که در آفرینش ز یک گوهرند

چو عضوی به درد آورد روزگار
دگر عضوها را نماند قرار

تو کز محنت دیگران بی غمی
نشاید که نامت نهند آدمی

übersetzt:

Die Menschenkinder sind ja alle Brüder (und Schwester, die Red.)
aus einem Stoff wie eines Leibes Glieder

Hat Krankheit nur einzig Glied erfasst
so bleibt anderen weder Ruh noch Rast

Wenn anderer Schmerz dich nicht im Herzen brennt
verdienst du nicht, dass man noch Mensch dich nennt

oder in einer anderen Übersetzung:

Als Adams Nachfahren
sind wir eines Stammes Glieder.

Falls Macht des Schicksals
ein Organ zum Leiden führt,
sind alle andern
von dem Leid nicht unberührt.

Wenn niemals du in Sorge
um den andern brennst,
verdienst du nicht,
dass man dich einen Menschen nennt.

*Saadi, eigentlich Muscharraf ad-Din Abdullah, war ein herausragender persischer Dichter und Mystiker. Er ist der volkstümlichste Poet seines Landes und erhielt in seiner Geburtsstadt ein vielbesuchtes Mausoleum in einem Garten. Saadi (persisch سعدی, DMG Sa'dī; * um 1190 in Schiraz; † 1283 oder 1291 ebenda)*

Das Märchen vom Auszug aller Ausländer

Es war einmal ..., so beginnt das Märchen »Von denen, die auszogen, weil sie das Fürchten gelernt hatten.«

Es war einmal ... etwa drei Tage vor Weihnachten, spät abends. Über den Markplatz der kleinen Stadt kamen ein paar Männer gezogen. Sie blieben an der Kirche stehen und sprühten auf die Mauer »Ausländer raus« und »Deutschland den Deutschen«. Steine flogen in das Fenster des türkischen Ladens gegenüber der Kirche. Dann zog die Horde ab. Gespenstische Ruhe. Die Gardinen an den Bürgerhäusern waren schnell wieder zugefallen. Niemand hatte etwas gesehen.

»Los, kommt, es reicht, wir gehen«.

»Wo denkst du hin! Was sollten wir denn da unten im Süden?«

»...da unten? Das ist immerhin unsere Heimat. Hier wird es immer schlimmer. Wir tun einfach das, was da an der Wand geschrieben steht: »Ausländer raus!«

Tatsächlich, mitten in der Nacht kam Bewegung in die kleine Stadt. Die Türen der Geschäfte sprangen auf: Zuerst kamen die Kakaopäckchen heraus mit den Schokoladen und Pralinen in ihren Weihnachtsverkleidungen. Sie wollten nach Ghana und Westafrika, denn da waren sie zu Hause. Dann der Kaffee, palettenweise, der Deutschen Lieblingsgetränk; Uganda, Kenia und Lateinamerika waren seine Heimat. Ananas und Bananen räumten ihre Kisten, auch die Trauben und die Erdbeeren aus Südafrika. Fast alle Weihnachtsleckereien brachen auf, Pfeffernüsse, Spekulatius und Zimtsterne, denn die Gewürze in ihrem Inneren zog es nach Indien. Der Dresdner Christstollen zögerte. Man sah Tränen in seinen Rosinenaugen, als er zugab: Mischlingen wie mir geht's besonders an den Kragen. Mit ihm kamen das Lübecker Marzipan und der Nürnberger Lebkuchen. Nicht Qualität, nur Herkunft zählte jetzt. Es war schon in der Morgendämmerung, als die Schnittblumen nach Kolumbien aufbrachen und die echten Pelzmäntel mit Gold und Edelsteinen an ihrer Seite in teuren Chartermaschinen in alle Welt starteten.

Der Verkehr brach an diesem Tag zusammen. Lange Schlangen japanischer Autos, vollgestopft mit Optik und Unterhaltungselektronik krochen gen Osten. Am Himmel sah man die Weihnachtsgänse nach Polen fliegen, auf ihrer Bahn gefolgt von den feinen Seidenhemden und den Teppichen aus dem fernen Asien.

Mit Krachen lösten sich die tropischen Hölzer aus den Fensterrahmen und schwirrten zurück ins Amazonasbecken. Man musste sich vorsehen, um draußen nicht auszurutschen, denn von überall her quollen Öl und Benzin hervor, floss zu Bächen zusammen und strömte in Richtung Naher Osten.

Doch man hatte bereits Vorsorge getroffen. Stolz holten die großen deutschen Autofirmen ihre Krisenpläne aus den Schubladen: Der alte Holzvergaser war ganz neu aufgelegt worden. Wozu ausländisches Öl?!

– Aber es half nichts, die VW's und die BMW's begannen sich aufzulösen in ihre Einzelteile, das Aluminium wanderte nach Jamaika, das Kupfer nach Somalia, ein Drittel der Eisenteile nach Brasilien, der Naturkautschuk nach Zaire. Und die Straßendecke hatte mit dem ausländischen Asphalt im Verbund auch immer ein besseres Bild abgegeben als heute.

Nach drei Tagen war der Spuk vorbei, der Auszug geschafft, gerade rechtzeitig zum Weihnachtsfest. Nichts Ausländisches war mehr im Land. Aber Tannenbäume gab es noch, auch Äpfel und Nüsse. Und »Stille Nacht« durfte gesungen werden – wenn auch nur mit Extragenehmigung, das Lied kam immerhin aus Österreich.

Nur eines wollte nicht so recht ins Bild passen. Maria, Josef und das Kind waren geblieben. Drei Juden. Ausgerechnet.

»Wir bleiben«, sagte Maria, »Wenn wir aus diesem Lande weggehen – wer will ihnen dann noch den Weg zurück zeigen, den Weg zurück zur Vernunft und zur Menschlichkeit?«

(Quelle: Helmut Wöllenstein, zuerst veröffentlicht als »Zuspruch am Morgen« am 20.12.1991 – im Hessischen Rundfunk – im Zusammenhang der massiv wachsenden Ausländerfeindlichkeit, die wenig später zu den Brand- und Mordanschlägen in Mölln und Solingen führte. H.W., Georg-Voigt-Str. 72 a, 35039 Marburg, 06421 982783 oder 22981, helmut.woellenstein@t-online.de)

Als ich einmal fremd war – Vom Fremdsein

Fremd ist der Fremde nur in der Fremde – sagt Karl Valentin – und die Fremde ist fast überall. An diese Erkenntnis rührt auch die Wortbedeutung des althochdeutschen »fram« als »weiterweg, entfernt«. So waren auch wir einander fremd, bis wir alle die gleiche Sprache sprachen und die gleichen gesellschaftlichen Regeln und Traditionen handhabten, uns nach dem gleichen Rechtssystem richteten, die gleichen Gerüche, Geräusche und Musik wahrnahmen, die gleiche Art Essen aßen – dann erst entstand Vertrauen, dann fühlten wir uns »Zuhause«, daheim, beheimatet.

Frauen-Café-Kontakt Schlüchtern, »Fremde von Nebenan«, Annette Weiß

Die Ahnenreihe

»Und jetzt stellen Sie sich doch mal Ihre Ahnenreihe vor – seit Christi Geburt.

Da war ein römischer Feldhauptmann, ein schwarzer Kerl, braun wie `ne reife Olive, der hat einem blonden Mädchen Latein beigebracht. Und dann kam ein jüdischer Gewürzhändler in die Familie, das war ein ernster Mensch, der ist noch vor der Heirat Christ geworden und hat die katholische Haustradition begründet. Und dann kam ein griechischer Arzt dazu oder ein keltischer Legionär, ein Graubündener Landsknecht, ein schwedischer Reiter, ein Soldat Napoleons, ein desertierter Kosak, ein Schwarzwälder Flößer, ein wandernder Müllersbursche aus dem Elsass, ein dicker Schiffer aus Holland, ein Magyar, ein Pandur, ein Offizier aus Wien, ein französischer Schauspieler, ein böhmischer Musikant – das alles hat am Rhein [und Main] gelebt, gerauft, gesoffen und gesungen und Kinder gezeugt.

Und der Goethe, der kam aus demselben Topf und der Beethoven und der Gutenberg und der Matthias Grünewald auch – ach was, schau im Lexikon nach.

Es waren die Besten, mein Lieber! Die Besten der Welt! Und warum? Weil sich die Völker dort vermischt haben. Vermischt – wie die Wasser aus Quellen und Bächen und Flüssen, damit sie zu einem großen, lebendigen Strom zusammengerinnen.«

(aus: Carl Zuckmayer, Des Teufels General, 1946)

Literaturhinweis:

Fanny Dethloff/Verena Mittermaier (Hrsg.): Zähle die Tage meiner Flucht ..., Gottesdienstmaterialien zum Thema Flucht und Asyl, Karlsruhe 2008.



TAGESEINSTIEG UND TAGESABSCHLUSS

»Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.« (Mt 25,35)



Zum Tag der Menschenrechte 2007 warb die Vereinte Evangelische Mission (VEM) um Verständnis für Flüchtlinge weltweit mit diesem Plakatmotiv ...

... und einem Zitat aus dem Matthäus-Evangelium: »Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen«.

Lauter Schafe und mitten drin eine Giraffe. Nur sie ist dem Betrachtenden zugewandt und vom Gesicht her identifizierbar. Freundlich schaut die Giraffe herüber. Die Giraffe steht mitten unter den Schafen – unbehelligt, ungestört. Sie wird von der Mehrheitsgesellschaft toleriert, geduldet.

Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht – und träumen davon, toleriert und geduldet zu werden. Sie träumen davon, dahin zu kommen: raus aus der Angst um das eigene Leben, raus aus der Gewalt, keine Flucht mehr mit ihren vielen Unbekannten und all der Todesangst, keine Schlepperbanden mehr. Sondern: endlich einfach ankommen und da sein dürfen! Einfach nur leben!

Einfach? Dass es ganz so einfach nicht ist, macht das Bild aber auch klar. Denn die Giraffe ist unter den Schafen isoliert. Niemand beachtet sie, sie wird ignoriert! Anschaulich wird: Das ist noch kein Leben! Hier ist keine Gemeinschaft, keine Lebensperspektive. In Sicherheit – ja, das ist die Giraffe. Aber der Weg in das Leben unter Schafen beginnt für die Giraffe erst. Es muss sich noch etwas ändern in diesem Bild. Was sich ändern muss und welche Unterstützungsmöglichkeiten es gibt? Darum geht es in der heutigen 2. Einheit.

Tagesabschluss

Heute morgen haben wir mit einem Plakatmotiv begonnen und einem Zitat aus dem Matthäus-Evangelium: »Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen«.

Das Plakatmotiv zeigt die Giraffe in Sicherheit, aber isoliert unter den Schafen. Das ist noch kein Leben, kein Miteinander, wurde deutlich. Jetzt schauen wir zurück auf den Tag. Wir haben gemeinsam gesehen und erprobt, was und wie sich das ändern kann. Die Giraffe wird sicher kein Schaf werden, ebenso wenig wie die Schafe Giraffen sein wollen. Aber es gibt Wege des Miteinanders und Füreinanders. Daran haben wir heute gearbeitet. Es gibt gegenseitiges Wahrnehmen und Annehmen in Verschiedenheit. Wir haben gesehen: Es gibt ganz konkrete Unterstützungsmöglichkeiten aus der Isolation in Richtung Leben und Wertschätzung.

Was das für unsere Gruppe heißen kann? Darum geht es in der 3. Einheit ...

MERKBLATT FÜR EHRENAMTLICHE FLÜCHTLINGSBEGLEITER/INNEN – ARBEITSANLEITUNG

ZIEL:

Die TN erarbeiten sich das Merkblatt für ehrenamtliche Flüchtlingsbegleiter/innen (Anlage 7.1) und machen sich so vertraut mit den notwendigen Rahmenbedingungen für ehrenamtliche Flüchtlingsbegleitung. Die Einhaltung dieser Rahmenbedingungen dient dem Schutz der Engagierten und der Flüchtlinge. Sie stellen sicher, dass auch in der Flüchtlingsbegleitung Ehrenamtliche die Hilfe und Unterstützung finden, die sie für wirksames Engagement brauchen.

VORBEREITUNG:

Der/die Kursleiter/in verschafft sich vorab einen Überblick und ergänzt ggf. das Merkblatt:

- Für welche Themen und Stichworte gibt es an anderer Stelle Zeit im Basiskurs?
- Welche Angaben können für die Situation am Ort noch präzisiert werden? Diese nach Möglichkeit dann eintragen. Präzise Informationen in den schriftlichen Unterlagen entlasten den Kurs und erleichtern das Engagement.
- Das ggf. überarbeitete Merkblatt für alle TN kopieren.

DURCHFÜHRUNG:

circa 30 Min.

Jede/r Teilnehmende erhält ein Merkblatt. Das Merkblatt wird Absatz für Absatz gemeinsam

- gelesen,
- ergänzt,
- besprochen, Fragen werden benannt und geklärt.

Die Kopiervorlage für das Merkblatt für ehrenamtliche Flüchtlingsbegleiter/innen finden Sie auf der nächsten Seite.



7.1 MERKBLATT FÜR EHRENAMTLICHE FLÜCHTLINGSBEGLEITER/INNEN

Wo sich Freiwillige engagieren, eröffnen sich ihnen **Beteiligungsformen und Mitgestaltungsmöglichkeiten in unserer Gesellschaft**. Wenn – wie in der Flüchtlingsbegleitung – Hauptamtliche und Ehrenamtliche zusammenarbeiten, kommt es auf ein gut abgestimmtes Zusammenspiel an. Hauptamtliche Arbeit und ehrenamtliches Engagement haben jeweils ihre eigenen Stärken, Möglichkeiten und Chancen. Alle Beteiligten respektieren die Arbeit der Anderen und achten auf regelmäßige Absprachen miteinander.

Zeitlicher Einsatz und verbindliches Handeln

Ehrenamtliche, denen die Unterstützung und Begleitung von Flüchtlingen ein wichtiges persönliches Anliegen ist, müssen ihre Zeitgrenzen achten, d.h. sie dürfen ihre Zeitfenster nicht überstrapazieren, kennen die eigenen Grenzen und können ihr Engagement auch wieder beenden.

Deshalb ist es sinnvoll, sich zu Beginn des Engagements klarzumachen, wie viel Zeit man wann zur Verfügung stellen will oder kann. Das gilt es im Blick zu behalten für sich selbst und in den Erwartungen an andere.

Eigene Interessen, Wünsche und Erwartungen

Bewusst oder unbewusst bringen alle Beteiligten persönliche Motive, Wünsche und Erwartungen mit – Hauptamtliche, Ehrenamtliche und die Flüchtlinge selbst. Dies wird oft erst deutlich, wenn z. B. Wünsche nicht erfüllt oder Erwartungen enttäuscht werden. Deshalb ist es notwendig, sich immer wieder die Frage nach den eigenen Interessen, Motiven, Wünschen und Erwartungen zu stellen, und sie im Austausch mit den anderen zu klären.

Vereinbarung

In vielen Arbeitsbereichen des ehrenamtlichen Engagements werden Vereinbarungen über formale, organisatorische und inhaltliche Aspekte der Zusammenarbeit geschlossen. In Kirchengemeinden werden solche Vereinbarungen oft mündlich getroffen. In der Flüchtlingsbegleitung empfiehlt es sich, dass die Aktiven sich einen offiziellen Auftrag vom Kirchenvorstand einholen. Zusätzlich ist es sinnvoll, dass diesen Ehrenamtlichen in einem Gottesdienst das Vertrauen zugesprochen wird bzw. dass sie angemessen verabschiedet werden.

Anleitung/Begleitung

In allen Fragen, die das ehrenamtliche Engagement betreffen, ist – falls im Kirchenkreis vorhanden – der/die Ehrenamtskoordinator/in ansprechbar. Sonst ist der/die Pfarrer/in bzw. der Kirchenvorstand zuständig. In allen die Flüchtlingsbegleitung betreffenden Fachfragen wenden sich die Ehrenamtlichen an die FachreferentInnen in der Diakonie oder der politischen Gemeinde.

Versicherungsschutz (Unfall-, Haftpflichtversicherung)

Die Aktiven in der Flüchtlingsbegleitung sind während ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit in einer Kirchengemeinde versichert (Anhang 2.1 Versicherungsschutz für ehrenamtlich Mitarbeitenden in der EKKW). Für alle Versicherungen gilt, dass sie im Schadensfall nur dann eintreten, wenn die freiwillig Mitarbeitenden nachweisbar mündlich oder schriftlich beauftragt wurden.

Datenschutz

Ehrenamtlich Flüchtlinge zu begleiten setzt gegenseitiges Vertrauen, Diskretion und Verschwiegenheit voraus. Über vertrauliche Angelegenheiten, die im Rahmen der Mitarbeit bekannt werden, ist grundsätzlich Stillschweigen zu bewahren. Die Bestimmungen des Datenschutzes gelten auch für Freiwillige und Flüchtlinge, auch über die Beendigung der freiwilligen Tätigkeit hinaus. Das Recht am eigenen Bild gilt selbstverständlich auch für Flüchtlinge. Eine unbedachte Veröffentlichung von Namen und Bildern von Flüchtlingen, deren Asylverfahren noch läuft oder die vor Verfolgung oder Bedrohung geflohen sind, kann für die Betroffenen nachteilig bzw. gefährlich werden.

Raum und Ausstattung

Die Begleitung von Flüchtlingen braucht Platz und Raum, am Besten im Gemeindehaus. Des Weiteren können technische Geräte (Computer, Kopierer, Moderationskoffer, Pinnwände und Flipchart) notwendig werden. An die Bereitstellung von Arbeitsmaterialien und Schlüssel ist zu denken.

Fahrtkosten/Auslagen

Freiwilliges Engagement ist zwar unentgeltlich, aber nicht kostenlos! Es ist vorher mit der Kirchengemeinde zu klären, welche Ausgaben erstattet werden können (z. B. Arbeitsmaterialien, Eintrittsgelder, Porto, Fahrkarten oder Benzinkosten). Freiwillige, die auf eine Kostenerstattung verzichten, können eine Spendenquittung (Anhang 2.2 »Spendenquittung«) über ihre nachweisbaren Sachkosten erhalten.

Gratifikation, Anerkennung

Bestätigung bekommen viele Freiwillige direkt durch die Menschen, mit denen Sie arbeiten. Zusätzlich ist für viele aber interessant, sich ihr ehrenamtliches Engagement bescheinigen zu lassen, vor allem wenn sie noch im Schul- oder Berufsleben stehen oder Arbeit suchend sind. (Anhang 2.3 Nachweis über ehrenamtliche Tätigkeit.)

Fortbildung

Fortbildungen unterstützen das freiwillige Engagement auch in der Flüchtlingsbegleitung. Auskunft über Angebote finden Interessierte im Referat Erwachsenenbildung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck www.ekkw.de/service/erwachsenenbildung/index.html und in der Fachstelle Engagement www.ekkw.de/service/engagiert/11695.php.

GEBEN UND NEHMEN – WECHSELSPIEL IM ENGAGEMENT

ZIEL:

Die TN erkennen und stellen sich darauf ein, dass Flüchtlingsbegleitung ein dynamisches Geschehen zwischen den ehrenamtlich Engagierten und den Flüchtlingen ist, bei dem erstens Ent-Täuschungen unausweichlich sind, und zweitens die Flüchtlinge nicht Objekte von »Begleitung« oder »Betreuung« sind, sondern sich als Subjekte, als aktive Gestalter ihres Weges verstehen.

VORBEREITUNG:

Plakate vorbereiten mit der Grafik »Wechselspiel im Engagement« (Anlage 8.1), d.h. die Grafik in die Mitte eines größeren Plakates kleben, für 5 – 6 Teilnehmende ein Plakat, Stifte bereitlegen. Fallbeispiele (Anlage 8.2) für das Gespräch in den Gruppen (Schritt 3) kopieren und zuschneiden – und zwar ohne die Lösungen.

ZEIT:

30 Minuten

SCHRITTE:

1. Betrachten der Grafik »Wechselspiel im Engagement«,
Beispiel für eine kurze Einführung in das Thema:
»Wessen Hand sehen wir da eigentlich? Die des Helfenden oder die desjenigen, der Hilfe annimmt?
Stellen Sie sich eine Geste des Gebens und eine Geste des Empfangens vor?«

– ein Moment Stille –

»Flüchtlingsbegleitung: ist das wirklich ein Wechselspiel von Geben und Nehmen?
Begegnen sich da Partner auf Augenhöhe? Oder bleibt da ein Gefälle, eine Schiefelage?«

– ein Moment Stille –

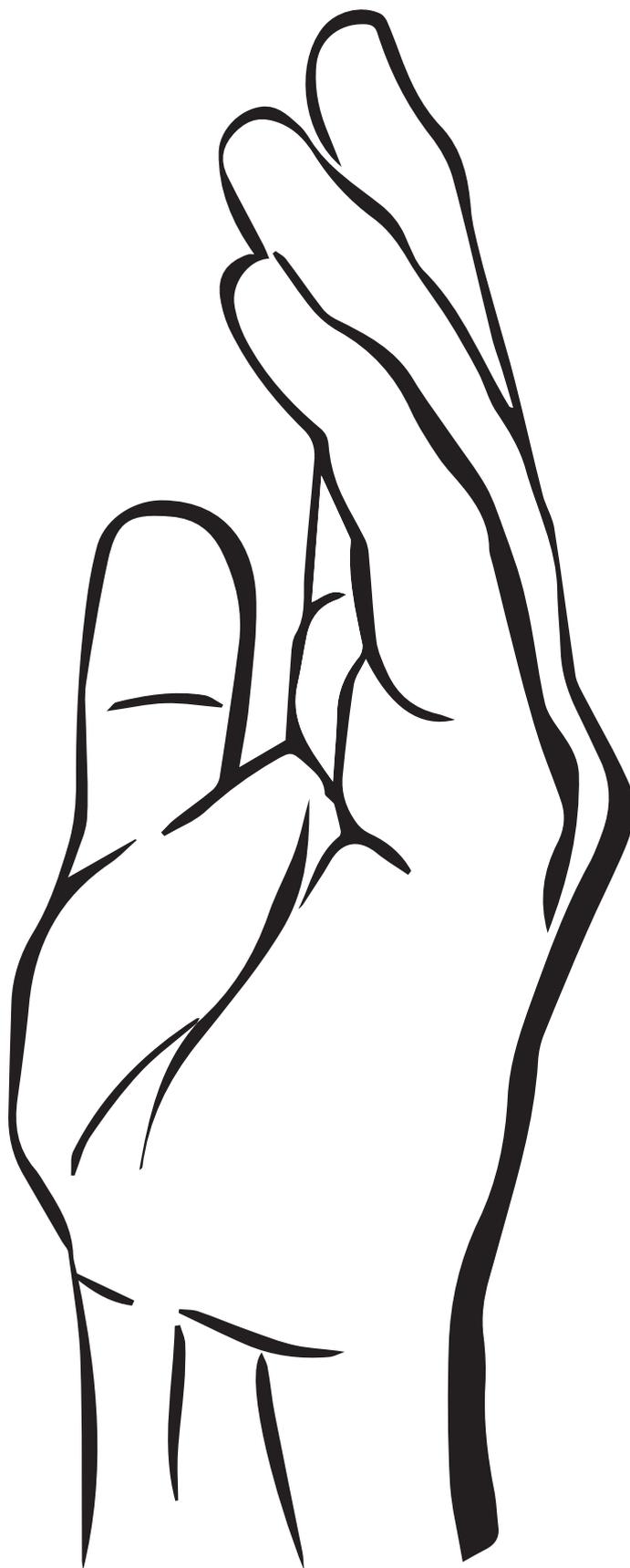
2. Stumme Diskussion: Die Teilnehmenden schreiben, ohne miteinander zu sprechen, auf das Plakat mit der aufgeklebten Grafik herum ihre Einfälle und konkreten Beispiele zu den Stichworten auf.

Ein Beispiel für die Anmoderation: »Tragen Sie nun Ihre Gedanken und Einfälle rund um die Grafik ein, ohne miteinander zu reden! Nehmen Sie sich dabei genug Zeit, um die Einträge der anderen zu lesen.«

3. Drei konkrete Beispiele von Ent-Täuschungen in der Flüchtlingsarbeit werden in Kleingruppen eingehender durchdacht unter folgenden Fragestellungen:
 - a. Was ist da genau das Problem?
 - b. Was würde die – zunächst unverständliche – Handlungen der Flüchtlinge erklären?
 - c. Wie können Ehrenamtliche mit diesen Ent-Täuschungen umgehen?«
4. In der Gesamtgruppe stellen die Kleingruppen ihre Fallbeispiele und ihre Ergebnisse vor.
Die Ergebnisse werden besprochen, die Fälle ggf. aufgelöst.

Abschließend wird das Statement von Hildegund Niebch vorgelesen (Anhang 8.3).

8.1 GRAFIK
GEBEN UND NEHMEN – WECHSELSPIEL IM ENGAGEMENT



NEHMEN

Was glaube ich zurückzubekommen?

Was wünsche und erhoffe ich?

Welche Enttäuschungen kann ich mir vorstellen?

Wie kann ich damit umgehen?

GEBEN

Was kann ich in diesem

Engagement einbringen?

Was kann ich geben?

Nach Stegemann, U.: Referat Freiwilliges Engagement, Diakonie Hessen, Juli 2015

8.2 FALLBESPIELE

(Quelle: Hildegund Niebch, Diakonie Hessen, Referentin für Flucht und Integration)

FALLBEISPIEL 1

Problem: »In einer größeren hessischen Stadt wird eine neue Container-Unterkunft für 220 Flüchtlinge gebaut. Die ersten sollen jetzt im Januar 2015 einziehen. Der örtliche Asylarbeitskreis überlegt sich, wie er die Flüchtlinge willkommen heißen kann. Jede und jeder Schutzsuchende soll warme Socken und einen Schal bekommen. Ich halte den Atem an, als ich davon höre ...«

Warum?

Was könnte der Haken sein an diesem gut gemeinten Vorhaben?



Für den/die Anleiter/in: mögliche Auflösung zu Fallbeispiel 1:

- Wollen wirklich alle warme Socken anziehen – selbst wenn es kalt ist und uns vernünftig erscheint?
- Werden alle den warmen Schal nutzen, dessen Farben vielleicht gar nicht dem entsprechen, was manche Flüchtlinge tragen?
-

FALLBEISPIEL 2

Problem: »In einer diakonischen Gemeinschaftsunterkunft lebt ein junges Flüchtlingspaar mit einem Baby. Der Mann hat schnell Anschluss im örtlichen Fußballverein gefunden. Sein Trainer hat ihn ins Herz geschlossen. Weil bei ihm zu Hause noch ein gut erhaltenes Kinderbett steht, bringt er es kurzerhand in die Unterkunft. Der junge Vater nimmt es dankbar entgegen. Zwei Wochen später traut der Trainer seinen Augen nicht, als er das Kinderbett auf dem Sperrmüll sieht.«

Was war geschehen?



Für den/die Anleiter/in: mögliche Auflösung zu Fallbeispiel 2:

Was der Trainer nicht erfährt: Die Diakonie hat das Zimmer der jungen Familie mit einem nagelneuen Kinderbett ausgestattet. Das Geschenke wanderte auf den Balkon. Dort stand es im Regen und kam zum Sperrmüll.

FALLBEISPIEL 3

Problem: Eine Kirchengemeinde im südhessischen Raum beschließt, einer allein erziehenden afghanischen Frau mit drei Kindern Kirchenasyl zu gewähren. Grund ist der Dublin-Bescheid, der eine Rückkehr nach Italien vorschreibt. Der Kontakt mit den Behörden gestaltet sich schwierig. Sie gehen davon aus, dass die Familie nicht aus Afghanistan, sondern aus Pakistan stammt. Nach einiger Zeit werden die Unterstützer/innen in der Gemeinde damit konfrontiert, dass die Frau beschlossen hat, mit ihren drei Kindern nach Afghanistan zurückzukehren.

Die Irritation ist riesig, was ist geschehen?



Für den/die Anleiter/in: mögliche Auflösung für Fallbeispiel 3:

Die Familie in Afghanistan und der Ehemann, der in Pakistan lebt, haben sich eingeschaltet. Es gibt zwar Verwandte, die schon länger in Hessen leben, sie haben sich aber nicht so gekümmert, wie man vor der Flucht erhofft hatte. Und aufgrund der Einreise über Italien zögert sich die Asylerkennung hinaus. Keiner kann vorhersagen, ob überhaupt ein Schutzstatus ausgesprochen wird. Und nur der würde es dem Ehemann in Pakistan ermöglichen, auf legalem Weg nachzureisen.

So ist dieser familiäre Flucht- und Migrationsplan nicht aufgegangen. Deshalb hat die Großfamilie entschieden, es sei unter diesen Umständen besser, wenn Ehefrau und Kinder wieder zurückkehren.

8.3 ZUM ABSCHLUSS UND BEDENKEN

Auszug aus einem Vortrag von Hildegund Niebch:

Ob jemand bleibt, ob er oder sie in ein anderes europäisches Land oder schnell in das Herkunftsland abgeschoben wird, das ist oft nicht klar, wenn Unterstützer_innen zum ersten Mal Flüchtlingen in den Unterkünften oder Wohnungen begegnen. Trotzdem entstehen Beziehungen und Bindungen. Bei Ehrenamtlichen übrigens in viel höherem Maß als bei Hauptamtlichen. Es werden Einladungen ausgesprochen, man lernt sich kennen, besucht sich – vielleicht auch gegenseitig. Man wird Freundin/Freund.

Und dann steht plötzlich die Abschiebung an. Und man/frau fragt sich: »Kann und muss ich die Abschiebung meiner Freundin/meines Freundes, dieser mir vertrauten Familie, nicht verhindern?«

Der Druck der Flüchtlinge überträgt sich auf die Ehrenamtlichen. Sie sind es, die nachts nicht mehr schlafen. Ihre Gedanken drehen sich im Kreis. Die ganze Familie ist involviert, nichts anderes ist mehr Thema ...

STOP möchte ich dann rufen!

- ... Es ist nicht Ihre Schuld, wenn diese Familie abgeschoben wird.
- ... Sie tragen nicht die Verantwortung.
- ... Ihre Beziehung, Ihre Verbindung, Ihre Freundschaft mit dem Schutzsuchenden, mit dieser Flüchtlingsfamilie ist bleibend wertvoll und wird wertgeschätzt, auch wenn diese Abschiebung vielleicht nicht verhindert werden kann, denn so sind die Gesetze in diesem Land.

Und erst danach fangen wir gemeinsam an zu sortieren, was jetzt möglich ist:

Wen man einschalten, wer mitdenken und unterstützen kann. Und angesprochen wird auch die Frage, wie es trotz Abschiebung weitergehen kann – sowohl mit den Flüchtlingen als auch mit der/dem Ehrenamtlichen.

Hildegund Niebch, Diakonie Hessen, Referentin für Flucht und Integration, hildegund.niebch@diakonie-hessen.de: »Flüchtlinge unterstützen – Ehrenamtliches Engagement aus der Perspektive der Flüchtlinge«, Auszug aus dem überarbeiteten Vortrag an der Evangelische Hochschule Darmstadt am 13. Januar 2015

ROLLENVERSTÄNDNIS ALS EHRENAMTLICHE/R KLÄREN

ZIEL:

Im diesem Schritt werden die TN auf mögliche Fallstricke auf emotionaler, interkultureller und rechtlicher Ebene hingewiesen. Es geht darum, die eigene Rolle als Ehrenamtliche/r in der Flüchtlingsbegleitung zu klären und Ängste und Bedenken anzusprechen.

VORBEREITUNG:

Auf jeweils einen DIN A 4 Papier werden mit Edding »emotionale Ebene«, »kulturelle Ebene«, »rechtliche Ebene« geschrieben. Moderationskarten und Stifte liegen bereit.

ZEIT: circa 15 Minuten

Der/die Anleitende bittet die TN, sich kurz (5 Minuten) mit ihrem/ihrer Nachbar/in (Murmelgruppe) auszutauschen und zu überlegen »Was können Fallstricke in der Flüchtlingsbegleitung sein?«. Jede Murmelgruppe notiert ihre Ergebnisse auf Moderationskarten. Im Gruppengespräch werden die möglichen Fallstricke zusammengetragen und den Überschriften (»emotionale Ebene«, »kulturelle Ebene«, »rechtliche Ebene«) zugeordnet und besprochen. Abschließend ergänzt der/die Anleitende die Ergebnisse. Er/sie weist auf die eigenen Anteile hin, die jede/r Ehrenamtliche mitbringt und auf die oft bitteren Enttäuschungen (beispielsweise bei einer unerwarteten – meist nächtlichen – Abschiebung). Jede/r Ehrenamtliche übernimmt in der Flüchtlingsbegleitung eine bestimmte Rolle. Wichtig ist es, immer wieder diese Rolle und die mit ihr verbundenen Erwartungen im Austausch mit anderen zu reflektieren.

Emotionale Ebene

Nicht jede herzliche dankbare enge Beziehung bleibt bei veränderten Rahmenbedingungen weiter erhalten. Eine Freundschaft kann abkühlen, Dankbarkeit sich wandeln – in Forderung oder Überdross. Die gegenseitige Hinwendung kann einseitig werden, Hilfe abgelehnt oder nur widerwillig angenommen werden. Enttäuschungen können entstehen, wenn eine andere Bezugsperson bevorzugt wird, man/frau sich abgelehnt fühlt. Oder man/frau sich für etwas eingesetzt hat, das dann doch nicht mehr so wichtig bzw. sogar überflüssig ist.

Kulturelle Ebene

Was wir für gut und richtig, anständig und höflich halten, kann vor einem anderen kulturellen Hintergrund mit anders gewichteten Werten nicht als solches empfunden werden. So kann beispielsweise das schnelle Beiseitelegen eines wohlgemeinten Geschenkes einer höflichen Geste entsprechen, die zur guten Erziehung im Herkunftsland gehört. Dort gilt es als höflich, den Schenkenden nicht vor aller Augen hervor zu heben bzw. andere Schenkende bloß zu stellen. So kann das Anschalten des Fernsehers – wo man doch eigentlich wichtige Dinge besprechen will – kein Affront sein, sondern eine zugewandte höfliche Geste, ein Zeichen größtmöglicher Gastfreundschaft.

Schließlich soll sich der Gast wohl fühlen und damit zu einem längeren Verweilen eingeladen werden. Das zustimmende Verhalten auf Fragen, (Termin-)Vorschlägen, Hinweise, die dann im Nachhinein nicht eingehalten werden, kann Ausdruck der anerzogenen Höflichkeit sein. Der scheinbar Zustimmende will sein Gegenüber nicht mit einem unverblühten »nein« oder »ich will nicht« vor den Kopf stoßen, sondern versucht höflich, »durch die Blume« seine tatsächliche Haltung zu vermitteln. Oft scheitert die Kommunikation daran, dass wir nicht gewohnt sind die Zwischennuancen wahrzunehmen.

Rechtliche Ebene

Rechtliche Auskünfte dürfen nach dem deutschen Gesetz nur Personen mit einer juristischen Ausbildung geben (»Rechtsdienstleistungsgesetz«). Eine Ausnahme stellen nur Organisationen mit Zugriffsmöglichkeiten auf Volljuristen dar (z. B. Flüchtlingsberatungsstellen in den regionalen Diakonischen Werken). In rechtlichen Fragen ist es ratsam, niemals auf Hören-Sagen und Halbwissen zu vertrauen und dieses gar als solches weiterzugeben. Verweisen Sie stets auf fachkundige Auskunftsstellen und bieten Sie gegebenenfalls Begleitung zu einem Gesprächstermin an. Eine falsche rechtliche Auskunft kann verheerende Folgen haben!

BASISINFORMATIONEN ZUR RECHTLICHEN SITUATION

ZIEL:

Die TN sollen einen ersten Einblick in den Ablauf eines Asylverfahrens und die Dublinverordnung erhalten, sich aber gleichzeitig auch der Grenzen der ehrenamtlichen Begleitung von Flüchtlingen bewusst werden. Die TN sollen auf die Vertiefung der Einheit im Rahmen der Studientage mit Referent/innen des Fachbereichs FIAM was heißt das? ausschreiben! der Diakonie Hessen hingewiesen werden.

ARBEITSEINHEIT:

30 Minuten, Vortrag und/oder Film »Das deutsche Asylverfahren«

Es wird empfohlen, diese Einheit von einer Fachreferentin/einem Fachreferenten durchführen zu lassen.

MÖGLICHER INHALT (in Auswahl: die Themen sollen in dieser Einheit bereits angeschnitten werden, um sie in den Studientagen vertiefend behandeln zu können):

- Dublinverordnung (Inhalt, Zahlen, Probleme, Alternativen)
- zur aktuellen Diskussion um die Dublinverordnung: beispielsweise das Memorandum zum Dublinsystem, in dem auch das Modell »free Choice« erläutert wird:
www.proasyl.de/fileadmin/proasyl/fm_redakteure/STARTSEITE/Memorandum_Dublin_deutsch.pdf
- EU-Außengrenzen
(Frontex, Externalisierung der Migrationssteuerung, Zahlen)
- Asylrecht (Menschen-, Grund- und Völkerrecht)
- Asylverfahren (Film BAMF »Das deutsche Asylverfahren«, 17 Min.)
- Unterstützung bei drohender Abschiebung
(Petitionsverfahren, Härtefallkommission, Kirchenasyl)
- Grenzen Ehrenamt
(Wünsche der Flüchtlinge an erster Stelle, Rechtsdienstleistungsgesetz, Traumatisierungen, Überforderung der Ehrenamtlichen)

MATERIAL:

- Film BAMF und Begleitbroschüre »Das deutsche Asylverfahren«
<https://www.bamf.de/SharedDocs/Videos/DE/BAMF/ablauf-asylverfahren.html?nn=1367522>
- Informationsverbund Asyl & Migration, »Das Asylverfahren in Deutschland«, Basisinformationen für die Beratungspraxis Nr. 1, www.asyl.net (geplant: Basisinformationen zu Dublinverfahren, Asyl und Asylbewerberleistungsgesetz)

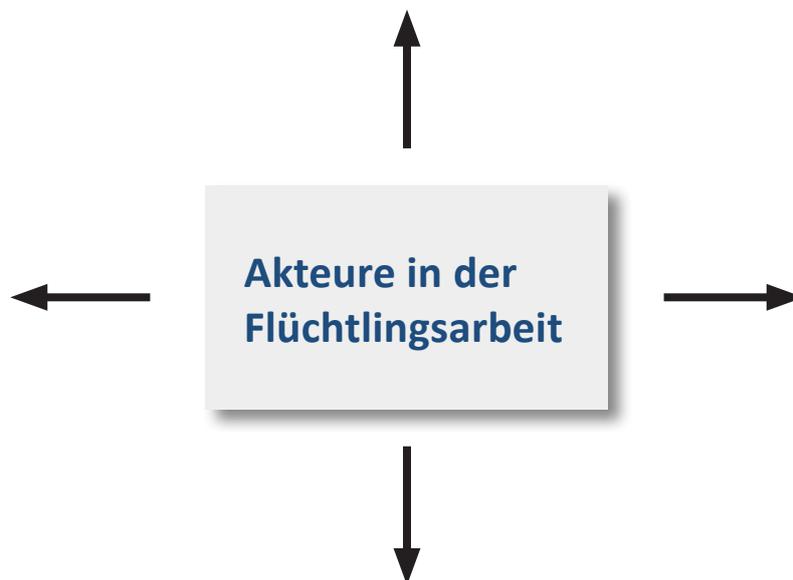
STRUKTUR DER FLÜCHTLINGSARBEIT VOR ORT (MIND MAP)

ZIEL:

Die TN lernen die unterschiedlichen Akteure der Flüchtlingsarbeit vor Ort kennen und erstellen gemeinsam eine Karte der Angebote und Ansprechpartner/innen. Die TN verorten sich innerhalb des Systems und vermeiden dadurch den Aufbau von Parallelstrukturen. Sie lernen die hauptamtlichen Ansprechpartner/innen für Flüchtlinge und Ehrenamtliche vor Ort kennen und werden sich der Grenzen von Ehrenamt bewusst.

ARBEITSEINHEIT (15 MINUTEN):

Der/die Leiter/in sammelt die Ergebnisse am Flipchart in Form einer Mind-Map. Dabei können die Akteure auch in Ehrenamtliche und Hauptamtliche unterteilt werden und die Unterschiede in der Arbeitsweise bei der Gruppen in den Blick genommen werden (Zeit, Fachlichkeit ...).



Fragen:

Welche Akteure in der Flüchtlingsarbeit hier vor Ort fallen Ihnen ein?

Welche Möglichkeiten der Vernetzung gibt es/braucht es?

Mögliche Antworten:

- Rechtsanwälte/innen, die auf Asylrecht spezialisiert sind
- Flüchtlingsberater/innen von Diakonie oder Caritas (oder andere Angebote der Rechtsberatung)
- Bestehende Ehrenamtsgruppen
- Sozialarbeiter/innen in den Gemeinschaftsunterkünften
- Ansprechpartner/innen der Kommunen zu Unterbringung
- Ärzte/innen
- Weitere Beratungsangebote von Diakonie und Caritas (KASL u. a.)
- Beratungs- und Behandlungszentren für traumatisierte Flüchtlinge
- Initiativen vor Ort
- ...
- ...

ERARBEITUNG EINES MÖGLICHEN UNTERSTÜTZUNGSKONZEPTS

ZIEL:

Nach der Zusammenstellung zumeist hauptamtlicher Akteure in Beratung und Begleitung von Flüchtlingen vor Ort, konzentrieren sich die TN nun auf mögliche Unterstützungsmaßnahmen, die individuell geleistet werden können. Die TN spielen anhand des Flüchtlingsportraits gemeinsam eine konkrete Situation durch und lernen, an welche Stellen sie ihre/n »Flüchtling« verweisen und wohin sie ihn begleiten können. Dabei geht es vor allem darum, sich in die Flüchtlinge hineinzudenken und zu realisieren, dass sie selbst die Akteure ihres Lebens sind.

ZEIT: 30 Minuten

ARBEITSEINHEIT:

Die TN teilen sich in Kleingruppen zu 3 – 4 Personen auf. Jede Kleingruppe erhält eines der bereits bekannten Flüchtlingsporträts. Dieses wird gemeinsam betrachtet unter der besonderen Fragestellung:

- Welche Möglichkeiten der Unterstützung gibt es?
- Wie könnte die Unterstützung vor Ort umgesetzt werden und durch wen?
- An welche Fachstelle muss ich verweisen, bzw. kann ich den Flüchtling begleiten.

Die Kleingruppen werden gebeten, ein Unterstützungskonzept zu entwickeln, das sie anschließend im Plenum vorstellen. Die Kleingruppen haben 15 Minuten Zeit für diese Aufgabe.

Im anschließenden Plenum werden die Ergebnisse vorgestellt und besprochen. Dabei ergänzt die/der Anleitende die Ergebnisse.

Die folgende Liste von Unterstützungsmöglichkeiten ist für den/die Anleitende gedacht:



Bildung

- Sprachunterricht, Fahrradunterricht, Schwimmunterricht, evtl. Musikunterricht;
- Betriebsbesichtigungen im Wohnort (Asylbewerber mit Berufserfahrung von Zuhause und/oder jungen Menschen aufzeigen, wie Betriebe strukturiert sind und wie dort gearbeitet wird),
- In Erfahrung bringen, welche Berufserfahrung oder Ausbildung aus dem Herkunftsland vorhanden ist (Prüfung von Zeugnissen in die Wege leiten),
- Bewerbungsfotos erstellen, Lebensläufe erstellen.

Soziales

- Begegnungsabende (Bürgerinnen und Bürger aus dem Ort mit Flüchtlingen und Migranten der Stadt zusammenbringen, mit z. B. kulturellen Themenabenden, anschließend gemeinsames Essen von Gerichten aus den Herkunftsländern)
- Spielenachmittage mit Kindern
- Filmabende für Erwachsene und/oder Kindern organisieren
- Ausflüge in die nähere Umgebung organisieren
- Kontakte vermitteln zu Vereinen: Sportverein, Schwimmverein, Fußballclub, Chor, Blaskapelle, freiwillige Feuerwehr, Schützenverein, Nähclub
- auf kostenlose Kulturangebote hinweisen (Konzerte, Nutzung der Stadtbibliothek erklären u. a.).



Individuelle »Einzelbetreuung« (Familie und/oder Einzelpersonen)

- Familien, Paare, Einzelpersonen in der Gemeinde dafür gewinnen, einzelne Asylsuchende oder Familien zu betreuen (ab und zu treffen, gemeinsam einkaufen, mitnehmen zu freizeithlichen Aktivitäten usw.),
- an den Festivitäten der Geflüchteten teilnehmen (Taufen, Geburtstage, religiöse Feiertage usw.)
- Benutzung öffentlicher Logistik erlernen wie Fahrpläne, Fahrkartenautomaten, Billig-Angebote der Bahn ausfindig machen usw.

Finanzielle und materielle Unterstützung leisten

- Unterstützung zum Besuch von z. B. Deutsch-Integrationskursen
- Erstattung von Fahrtkosten,
- Auffinden, Sammeln und Verteilen von Möbeln, Kleidung, Fahrrädern etc. nur (!) nach Bedarf.

Behörden und Formalia

- Briefinhalte von Behörden, Anwälten usw. erklären,
- Anträge ausfüllen, Schreiben aufsetzen an Behörden/Anwälte usw.,
- Telefonate mit Behörden/Termine machen mit Ärzten usw.
- Begleitung zu Behörden- oder Arztterminen usw., Schul-/Kindergartenanmeldungen,
- Wohnungssuche

Politisches

- Artikel in der lokalen Presse platzieren (Berichte über Flüchtlingsschicksale, Herausstellung positiver Beispiele der Integration)
- Als Integrationsbeweise für die weiteren anwaltlichen Verfahren Fotos bei gemeinschaftlichen Aktivitäten erstellen.
- Externe Auftritte der Asylsuchenden (Stand bei lokalen Märkten oder sonstigen öffentlichen Veranstaltungen, wo sich Vereine usw. vorstellen: Kulinarische Angebot und Infos zu den Flüchtlingen auf z. B. Stellwänden)

DAS BEGRÜßUNGSSPIEL

ZIEL:

Die Teilnehmenden (TN) erleben durch das Ausprobieren von verschiedenen Begrüßungsarten kulturelle Unterschiede. Das Begrüßungsspiel eignet sich zur Kultursensibilisierung.

VORBEREITUNG:

Die unterschiedlichen Begrüßungsformen werden auf festes Papier kopiert und ausgeschnitten – Kärtchen (nur die Begrüßungsformen – die Herkunftsländer sind als Information für den/die Leiter/in gedacht).

ARBEITSEINHEIT (10 MINUTEN):

Der/die Leiter/in hält die Karten mit den Begrüßungsformen verdeckt hin und fordert die Teilnehmenden auf, eine zu ziehen.

Dann bittet er/sie die TN, sich frei im Raum zu bewegen und dabei die anderen Teilnehmenden auf die, auf ihrer eigenen Karte beschriebenen Art zu begrüßen.

Nach etwa 10 Begegnungsmomenten bittet er/sie die TN, wieder Platz zu nehmen.

Auswertung im Stuhlkreis – Austausch des Erlebten in einer Fragerunde:

- Wie hat sich die eigene Begrüßungsform für Sie angefühlt?
- Welche Begrüßungsform, die Ihnen entgegengebracht wurde, ist Ihnen besonders aufgefallen? Und warum?
- Was war angenehm? Was war unangenehm? Und warum?

(Wahrgenommene Gefühle und Empfindungen können sein:

Befremden, Scham, Ablehnung, Sicherheit, Überforderung durch Nähe-Distanz, Körperkontakt, Emotionalität, Hierarchiebewusstsein, Macht-Ohnmacht ...)

Eine Begrüßungsart kann auch mehrmals vorkommen.

Vorlagen für die Begrüßungsformen/Rollenkarten, die Sie kopieren, ergänzen und zuschneiden können, finden Sie im Anhang 3.



Quellen u.a.:

John Michael Argyle: *Signale von Mensch zu Mensch: die Wege der Verständigung* (Übersetzung: Manfred Ohl und Hans Sartorius), Beltz Weinheim, 1981.

Helga Losche: *Interkulturelle Kommunikation – Sammlung praktischer Spiele und Übungen*, Verlag Dr. Jürgen Sandmann, 1999. S. 112-113.

Bearbeitet von: Miriam Remy, Multiplikatorin für transkulturelle Kompetenzen, Workshops – Seminare – Vorträge, miremy@posteo.de

MÖGLICHKEITEN DER FLÜCHTLINGSBEGLEITUNG

ZIEL:

Die Teilnehmenden (TN) lernen verschiedene Möglichkeiten der Flüchtlingsbegleitung und die Anforderungen, die diese an die Verantwortlichen stellen, kennen. Die TN haben Gelegenheit zu überprüfen, wie viel Zeit sie für die Flüchtlingsbegleitung investieren können, wie langfristig sie sich binden und wo sie Verantwortung übernehmen wollen.

VORBEREITUNG:

Der/die Leiter/in druckt die Auswahl an Möglichkeiten der Flüchtlingsbegleitung auf festem Papier aus und schneidet sie zu DIN A5 großen Karten zu.

ARBEITSEINHEIT (60 MINUTEN):

Der/die Leiter/in stellt fünf ausgewählte Arbeitsformen in der Flüchtlingsbegleitung kurz vor und verteilt die Karten auf sechs Tischen oder in vier Ecken und zwei anderen Orten im Raum (die Karten sollen so platziert sein, dass sich die TN dazu stellen können). Auf dem 6. Tisch liegt die letzte leere Karte.

Arbeitsauftrag an die TN (5 Minuten): Möglichkeiten der Flüchtlingsbegleitung kennen lernen

»Bitte gehen Sie – ohne Worte – durch den Raum, und schauen Sie sich die Arbeitsformen in der Flüchtlingsbegleitung genau an. Versuchen Sie nachzuspüren, bei welcher ihr Herz schlägt bzw. welche Sie besonders anspricht, und bleiben Sie bei dieser Möglichkeit stehen.«

Durch die Zuordnung sind eine bis sechs Kleingruppen (KG) entstanden.

Wichtig: Es muss nicht alles abgedeckt sein! Die Arbeitsformen sind Vorschläge.

Im nächsten Schritt geht es um Gruppenfindung, Übernahme von Verantwortung und die Konkretion der Vorhaben. Der/die Leiter/in bittet die TN, sich den Arbeitsformen zu zuordnen und Kleingruppen zu bilden. Anschließend verteilt er/sie folgende Arbeitsaufträge an die Kleingruppen.

**Arbeitsauftrag an die KG (30 Minuten):****Erste Schritte zur Konkretion****Vorbemerkung**

Grundsätzlich gilt: Zuhören, nach Wünschen der Flüchtlinge fragen, statt vorschnell zu wissen, was geflüchtete Menschen brauchen.

»Bitte tauschen Sie sich zu Ihrer Arbeitsform aus. Was fällt Ihnen dazu ein? Was gehört alles dazu? Notieren Sie Ideen und Assoziationen auf einem Flipchartbogen. Überlegen Sie gemeinsam:

- Was können/wollen wir konkret tun? Was wollen wir nicht tun?
- Wie erfahren wir, was geflüchtete Menschen von uns brauchen?
- Wer übernimmt für was die Verantwortung?
- Wer übernimmt die Koordination der Kleingruppe, hält zu allen Kontakt?

Stellen Sie bitte im Anschluss ihre Ergebnisse im Plenum vor – je konkreter und detaillierter, umso besser! Sie haben circa 30 Minuten Zeit für Ihre Kleingruppenarbeit.«

Anschließend erfolgt der Austausch im Plenum (15 Minuten):

Der/die Leiter/in unterbricht die KG-Arbeit nach 30 Minuten und bittet die TN ihre Ergebnisse im Plenum vorzustellen. Dabei achtet er/sie darauf, dass die Absprachen möglichst konkret sind, das nächste Treffen feststeht und notiert die Ansprechpartner/in der KG.

Er/sie fragt, ob die Ergebnisse, inklusive Namen der Ansprechpartner/in veröffentlicht werden können, damit weiter Interessierte dorthin verwiesen werden bzw. sich dort melden können.

Vorlagen für die Karten mit den Beschreibungen möglicher Arbeitsformen in der Flüchtlingsbegleitung, die Sie kopieren, ergänzen und zuschneiden können, finden Sie im Anhang 4.



»WIE IM RICHTIGEN LEBEN« (PRIVILEGIENCHECK)

Kopier-Vorlage für Rollenkarten (s. Anlage 3):

***50-jähriger Kommunalpolitiker, deutsch,
sehr bekannt, verheiratet***

***42-jährige Hausangestellte von den Philippinen,
ledig, lebt illegalisiert und ohne Aufenthaltsstatus
in Deutschland***

***16-jährige Einser-Schülerin, vor 10 Jahren
aus dem Kosovo geflohen, Familie hat Duldungsstatus,
Vater arbeitet in Gelegenheitsjobs***

***28-jähriger Asylbewerber aus Ghana, Ingenieur,
keine Arbeitserlaubnis, lebt in einer Unterkunftsanlage
am Stadtrand***

***40-jährige schwarze Deutsche,
Grundschullehrerin, 2 Kinder***

***33-jähriger Informatiker aus Indien, ledig,
spricht fließend englisch, wenig deutsch***

***35-jährige Krankenschwester, deutsch,
verschuldet, ledig, 1 Kind***

***23-jährige Bankkauffrau türkischer Herkunft,
Muslimin, ledig***

***45-jährige Besitzerin eines Restaurants,
griechische Herkunft, verheiratet, zwei erwachsene Kinder***

***35-jähriger iranischer Flüchtling, Reinigungskraft, seit 5
Jahren in Deutschland, laufendes Asylverfahren, ledig***

***52-jährige erfolgreiche Geschäftsfrau, Amerikanerin,
spricht mit amerikanischem Akzent***

***20-jährige Schwangere im Mutterschutz,
deutsch, ledig***



Versicherungsschutz für freiwillig/ehrenamtliche Mitarbeitende

in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Reinhard Gehrke/Anneke Gittermann

Grundsätzlich müssen Sie sich keine Sorgen machen, wenn Sie während Ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit unbeabsichtigt einen Schaden verursachen oder selbst einen Unfall erleiden. Für diese Fälle hat die Landeskirche extra Versicherungen abgeschlossen. Dieser Versicherungsschutz gilt auch für Sie, wenn Sie zum Beispiel beim Kirchenkreis, in Ihrer Kirchengemeinde oder in einer der dazu gehörenden Einrichtungen (z. B. kirchliche Kita) freiwillig engagiert sind. Egal ob Sie den Kuchen für den Kirchenkaffee backen, im Posaunenchor spielen, den Gemeindebus bei Freizeiten lenken oder als Lektor/in auf die Kanzel steigen: Wichtig ist lediglich, dass Sie Ihr Engagement nicht im luftleeren Raum praktizieren, sondern es in irgendeiner Weise mit Pfarrer/in, Freiwilligenkoordinator/in oder Kirchenvorstand abgesprochen haben.

Haftpflicht-Versicherung

Eine Haftpflicht-Versicherung deckt Schäden ab, die Sie gegenüber Dritten verursachen. Bei der Begleitung der Konfirmandenfreizeit beschädigen Sie aus Versehen den Fernseher im Freizeitheim, beim Aufbau eines Zeltes treffen Sie statt des Herings den Daumen des temporären Heringshalters, beim Auftritt Ihres Kirchenchores in der Nachbargemeinde werfen Sie den teuren Strahler um – all diese Fälle sind versichert. Auch wenn Sie selbst gar keinen Schaden verursacht haben und jemand anderes behauptet das aber, kümmert sich die Versicherung darum, diese unberechtigten Schadenersatzansprüche für Sie abzuwehren.

Unfall-Versicherung

Falls Ihnen selbst etwas zustoßen sollte – Sie sich während der Ausübung Ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit verletzen oder sogar bleibende Schäden davon tragen – greift zunächst die gesetzliche Unfallversicherung über die zuständige Berufsgenossenschaft und darüber hinaus ggf. die Unfall-Versicherung der Landeskirche.

Vermögensschaden-Haftpflicht-Versicherung

Falls Sie – was im Ehrenamt aber eher selten der Fall ist – mit kirchlichen Verwaltungsaufgaben betraut sind und sich durch einen Fehler ein finanzieller Nachteil für Ihre Kirchengemeinde ergeben sollte, sind Sie für diesen Vermögensschaden ebenfalls abgesichert.

Die Vermögensschaden-Haftpflicht-Versicherung greift, wenn Sie z. B. eine Frist für die Beantragung von Zuschüssen versäumen, Sie eine fehlerhafte Überweisung tätigen oder Ihnen ein Fehler bei der Ausstellung von Zuwendungsbestätigungen unterläuft.

Dienstreise-Fahrzeug-Versicherung

Wenn Sie im Auftrag Ihrer Kirchengemeinde mit dem eigenen Kraftfahrzeug unterwegs sind und es passiert ein Unfall – so sind Sie versichert.

Wenn nur Ihr eigenes Fahrzeug bei dieser Dienstreise in Mitleidenschaft gezogen ist, entspricht der Versicherungsschutz dem einer Vollkasko-Versicherung (inkl. Teilkasko). Das heißt der Schaden wird von der Versicherung erstattet. Die Selbstbeteiligung wird von der Einrichtung übernommen, für die Sie in diesem Fall tätig gewesen sind.

Sollten Sie ein fremdes Fahrzeug beschädigt haben oder ein Verkehrsschild umgefahren haben, so greift wie gewohnt Ihre private KFZ-Haftpflicht. Sollte Sie Ihre Versicherung zurückstufen (Schadensfreiheitsrabatt), übernimmt die kirchliche Versicherung für fünf Jahre den finanziellen Nachteil, der Ihnen aus dieser Rückstufung entsteht. Lassen Sie sich in diesem Fall von Ihrer Versicherung eine Bescheinigung darüber geben.

Verhalten im Schadensfall

Setzen Sie sich zügig mit Ihrem Pfarrer/Ihrer Pfarrerin in Verbindung. Der/die muss nämlich in der Regel per Unterschrift bestätigen, dass Sie im Auftrag der Kirchengemeinde gehandelt haben, und wird das Kirchenkreisamt mit der weiteren Bearbeitung Ihres Schadensfalles beauftragen. Bei Bedarf bekommen Sie hier auch die Telefonnummer des/r Ansprechpartner/in im Kirchenkreisamt, der/die Ihnen weiterhelfen kann.



Nachweis für Kostenerstattung

Mein Name: _____

Meine ehrenamtliche Tätigkeit: _____

Für folgende Kirchengemeinde/Einrichtung: _____

sind mir im Rahmen meiner freiwilligen/ehrenamtlichen Tätigkeit in der Zeit

vom _____ bis _____ (Monat/Jahr) folgende Kosten entstanden:

Datum	Art der Auslage	Anlass	ausgelegt in € (Beleg beigelegt)

Gesamtbetrag: _____ €

Ort

Datum

Unterschrift



Nachweis über ehrenamtliche Tätigkeit

Frau/Herr

Adresse

Geburtsdatum

hat sich vom bis zum bei uns engagiert.

Kirchengemeinde/Organisation:

Aufgabenbereich/e im Engagement

(z.B. Leitung der Jugendgruppe, Durchführung von Kindergottesdiensten, Pflege der Homepage...)

.....
.....
.....
.....
.....
.....

Zeitungsfang

Stunden pro Woche bzw. Gesamtstundenzahl

Wir bedanken uns herzlich für die Zeitspende und das erbrachte Engagement!

.....
Ort Datum

.....
Unterschrift & Stempel

DAS BEGRÜßUNGSSPIEL

Vorlagen für die Begrüßungsformen/Rollenkarten, die Sie kopieren, ergänzen und zuschneiden können. Bitte treffen Sie eine Auswahl, die zum Nähe/Distanz-Verhältnis zu Ihrer Gruppe passt und weisen Sie u. U. auf die Gefahr von Stereotypen hin.

<i>Du begrüßt andere, indem Du die Handflächen ineinander legst, sie vor den Körper hältst und Dich leicht verbeugst.</i>	zum Beispiel: Indien
<i>Du gibst Deinem Gegenüber zur Begrüßung zwei Küsschen auf beide Wangen.</i>	zum Beispiel: Schweiz
<i>Du gibst Deinem Gegenüber zur Begrüßung drei Küsschen auf beide Wangen.</i>	zum Beispiel: Frankreich
<i>Zur Begrüßung richtest Du Deinen Blick zum Boden und verneigst Dich leicht mit deinem Oberkörper.</i>	zum Beispiel: Asien
<i>Du machst zur Begrüßung einen leichten Knicks und schaust zu Boden.</i>	zum Beispiel: Indonesien
<i>Du drückst Deinem Gegenüber zur Begrüßung fest die rechte Hand.</i>	zum Beispiel: Deutschland
<i>Du legst Deinem Gegenüber zur Begrüßung den Kopf zunächst auf die rechte Schulter und klopfst ihnen dreimal auf den Rücken, dann auf die linke Schulter und klopfst erneut dreimal auf den Rücken.</i>	zum Beispiel: Lateinamerika

<i>Du verneigst zur Begrüßung leicht Deinen Kopf und klopfst mit Deiner rechten Hand auf Dein Herz.</i>	zum Beispiel: Orient
<i>Du riechst an den Wangen Deines Gegenübers und reibst mit Deiner Nase die Nase Deines Gegenübers.</i>	zum Beispiel: Mongolei
<i>Du begrüßt Dein Gegenüber durch einen Faustschlag gegen Kopf und Schulter.</i>	zum Beispiel: Eine Inuit-Gruppe (»Kupfer-Eskimos«)
<i>Du berührst mit Deiner rechten Schulter die rechte Schulter Deines Gegenübers</i>	zum Beispiel: Eritrea
<i>Du schaust deinem Gegenüber bei der Begrüßung aus Höflichkeit nicht direkt ins Gesicht, sondern auf die Schulter.</i>	zum Beispiel: In strenggläubigen muslimischen Kreisen in der Begegnung zwischen Mann und Frau, wenn diese nicht miteinander verwandt sind und sich (noch) nicht näher kennen
<i>Du begrüßt andere durch beidseitiges leichtes Klopfen der Unterarme.</i>	zum Beispiel: China
<i>Du erkundigst Dich nach einer kurzen Begrüßung gleich nach der Familie Deines Gegenübers und nach dem Wohlbefinden aller Kinder, Enkel, Großeltern, Tanten und Onkeln.</i>	zum Beispiel: Persien
<i>Du wendest Dich ab und ignorierst stur jede Art der Begrüßung, die Dir begegnet.</i>	beobachtet in deutschen Städten, Bussen und Bahnen

MÖGLICHKEITEN DER FLÜCHTLINGSBEGLEITUNG

Vorlagen für die Karten mit Beschreibungen möglicher Arbeitsformen in der Flüchtlingsbegleitung, die Sie kopieren, ergänzen und zuschneiden können.

ARBEITSFORMEN DER FLÜCHTLINGSBEGLEITUNG

BEGLEITUNG

dabei muss unterschieden werden zwischen

punktuelle Begleitung, wie z. B.:

- bei dem Besuch von Ämtern oder Ärzten, beim Einkaufen
-
-

langfristiger Begleitung, wie z. B.:

- Patenschaften oder Unterstützung von Schwangeren oder Familien. Dazu gehört u.a.: beim Verstehen von Behördenbriefen und den besonderen Zusammenhänge vor Ort zu helfen, den Besuch im Kindergarten oder die Einschulung vorzubereiten und zu unterstützen.
- bei Wohnungssuche unterstützen
- bei Arbeitssuche unterstützen
-
-

ARBEITSFORMEN DER FLÜCHTLINGSBEGLEITUNG

GOTTESDIENST/GEMEINDEVERANSTALTUNG

- persönlich einladen und mitnehmen/abholen z. B. zum Kirchenchor
- überlegen, wer kann übersetzen und den/die Person im Vorfeld darum bitten.
- Gottesdienste in der Sprache der Flüchtlinge organisieren
- Gemeindenachmittage, an denen Flüchtlinge und Gemeindemitglieder von ihren Migrationserfahrungen berichten.
-
-
-
-

ARBEITSFORMEN DER FLÜCHTLINGSBEGLEITUNG

TREFFPUNKTE ORGANISIEREN

- Gemeindeglieder oder -gruppen besuchen die örtliche Gemeinschaftsunterkunft und suchen das Gespräch.
- »Begegnungscafé« einrichten, das von Gemeindemitgliedern und Flüchtlingen gemeinsam geführt wird und feste Öffnungszeiten hat, z. B. Mittwochnachmittag
-
-
-
-
-

ARBEITSFORMEN DER FLÜCHTLINGSBEGLEITUNG

KULTURELLE TEILHABE ERMÖGLICHEN

den Flüchtlingen »Türen öffnen«, sie unterstützen ermutigen und abholen zu Veranstaltungen

- der örtlichen Vereine, z. B. Sportverein, Feuerwehr usw.,
- z. B. durch Einladung zu Familienfesten (Weihnachten, Geburtstage usw.)
- kostenlose Karten für Veranstaltungen in der Region organisieren (Sponsoren suchen usw.)
- Flüchtlinge einladen und mitnehmen zu Theater-, Konzert- und Kinobesuchen, Stadtteil- oder Gemeindefesten.
-
-
-

ARBEITSFORMEN DER FLÜCHTLINGSBEGLEITUNG

DEUTSCHKURSE ANBIETEN

Flüchtlinge im Asylverfahren haben keinen Anspruch auf einen Deutsch- und Integrationskurs.

- Gruppenunterricht installieren, als regelmäßiges Angebot von Ehrenamtlichen, die Unterrichtserfahrung haben.
- bestehende Deutschkurse mitfinanzieren
- als Tandem voneinander lernen. Wichtig sind regelmäßige Treffen, eine klare Struktur und eine Begleitung durch eine/einen Fachlehrer/in.
-
-
-

ARBEITSFORMEN DER FLÜCHTLINGSBEGLEITUNG

HAUSAUFGABENHILFE

- ein regelmäßiges Angebot für Kinder und Jugendliche einrichten
-
-
-
-
-
-

ARBEITSFORMEN DER FLÜCHTLINGSBEGLEITUNG

MOBILITÄT VERBESSERN

- Monatskarten organisieren – Sponsoren suchen, z. B. die Karten von Pendlern, die in Urlaub sind, nutzen.
- Fahrdienste organisieren
- »Fahrradwerkstatt«, z. B. gebrauchte Fahrräder zusammen mit den Flüchtlingen warten und reparieren.
-
-
-
-

ARBEITSFORMEN DER FLÜCHTLINGSBEGLEITUNG

VERSORGUNG VERBESSERN

- Spenden von Kleidung, Spielzeug, Kinderwagen, Schultasche, Stifte usw. organisieren und kanalisieren (oft wird zu viel gespendet).
- Tauschbörsen einrichten, bei denen die Flüchtlinge ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten einbringen können.
-
-
-
-
-

ARBEITSFORMEN DER FLÜCHTLINGSBEGLEITUNG

EIGENE IDEEN

-
-
-
-
-
-
-

LISTE MÖGLICHER REFERENTINNEN FÜR DIE EINHEITEN »ZAHLEN UND FAKTEN ZU ASYL« UND »BASISINFORMATION ZUR RECHTLICHEN SITUATION«:

Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck:

Anna-Sophie Schelwis

Beauftragte für Flucht und Migration der EKKW
Telefon: 0561 1095-3415
Mail: anna-sophie.schelwis@diakonie-hessen.de

Waldeck-Frankenberg:

Katja Ossenkop

Flüchtlingsberaterin DW Waldeck-Frankenberg
Mail: ossenkop.fluechtlingsberatung.dwwf@ekkw.de

Rufus Böhringer

Mail: rufusboehringergmx.de

Schwalm-Eder-Kreis:

Silvia Scheffer

Flüchtlingsberaterin im DW Schwalm-Eder-Kreis
Telefon: 05681 992015
Mail: scheffer.dwsek@ekkw.de

Clara Förster

Hephata Hessisches Diakoniezentrum e.V.
Projektkoordination – Asyl
Telefon: 06691 18-1113
Mail: clara.foerster@hephata.de

Marburg-Biedenkopf:

Julia Störmer

Flüchtlingsberaterin DW Oberhessen
Telefon: 06421 912614
Mail: stoermer.dwo@ekkw.de

Eschwege-Witzenhausen:

Martin Röder

Flüchtlingsberater im DW Eschwege-Witzenhausen
Telefon: 05651 744642
Mail: fb@deswi.de

Amall Breijawi

Flüchtlingsberaterin DW Eschwege-Witzenhausen
Telefon: 05542 5029940
Mail: fb@deswi.de

Schlüchtern:

Clas Röhl

Mail: brueckencafe@gmail.com
Telefon: 0151 61555505



IMPRESSUM:

Wolfram Dawin (Globales und Interkulturelles Lernen Außenstelle Kassel des Zentrums Oekumene der EKHN und EKKW), Regina Ibanek (Fachreferentin Erwachsenenbildung im Referat Erwachsenenbildung der EKKW), Björn Keding (Diakonische Gemeinschaft Hephata), Clas Röhl (Brücken Café Schlüchtern), Anna-Sophie Schelwis (Beauftragte für Flucht und Migration der EKKW, Diakonie Hessen), PD Dr. Freimut Schirmmacher (Arbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung, Vorsitzender), Annette Weiß (Fachreferentin Interreligiöse Begegnung im Referat Erwachsenenbildung der EKKW)

Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung in der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck (AGEB)

Pfarrer PD Dr. Freimut Schirmmacher (Vorsitzender)
Geschäftsstelle AGEB
Wilhelmshöher Alle 330
34131 Kassel

Gestaltung:

Grafikatelier A. Köhler, Eschwege

Bilder:

Fotolia.com (@Rawpixel, @Daniel Ernst, @Jeanette Dietl, @akhenatonimages, @kisstochka15, @mariesacha, @djma, @DiversityStudio, @Phobeke, @poco_bw, @Christian Jung, @AK-DigiArt)

Druck:

Oktober 2015

